



## Bezirkliche Rahmenkonzeption

zur gemeinsamen Gestaltung  
des Übergangs zwischen Kita  
und Grundschule

# Impressum

## Bezirkliche Rahmenkonzeption zur gemeinsamen Gestaltung des Übergangs zwischen Kita und Grundschule

### Im Auftrag von

Bezirksamt Neukölln von Berlin

Abt. Jugend und Gesundheit – Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit – im Rahmen des Projekts „Übergänge gut gestalten – gesunde Zukunftsperspektiven unterstützen“ (Laufzeit 1.1.2015 – 31.12.2016)

Gefördert durch:



Senatsverwaltung  
für Gesundheit und Soziales

berlin Berlin



Dieses Projekt wird durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland, das Land Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil II“, Teilprogramm „Soziale Stadt“ sowie durch das Aktionsprogramm Gesundheit gefördert.

### Herausgeber

Bezirksamt Neukölln von Berlin

Abteilung Jugend und Gesundheit

Karl-Marx-Straße 83, 12040 Berlin

### Redaktion

Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V.

Friedrichstraße 231, 10969 Berlin

[www.gesundheitbb.de](http://www.gesundheitbb.de)

Andrea Möllmann-Bardak (V. i. s. d. P.)

Henrike Franzen, Sabine Höhne, Dagmar Lettner, Dr. Saffana Salman, Albulena Selimi

In Zusammenarbeit mit den Partnerinnen und Partnern im Projekt

### Alice Salomon Hochschule Berlin

#### Bezirksamt Neukölln von Berlin

Abt. Jugend und Gesundheit – Planungs- und Koordinierungsstelle Gesundheit

Abt. Bildung, Schule, Kultur und Sport – Schulamt

Abt. Jugend und Gesundheit – Fachsteuerung Kindertagesstätten

Abt. Jugend und Gesundheit – Gesundheitsamt Neukölln, Kinder- und Jugendgesundheitsdienst

#### Bildungskoordination Harzer Kiez

#### Evangelischer Kirchenkreis Neukölln

Fipp e. V. (Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis e. V.) an der Zürich-Schule

Kindertagesstätten SüdOst Eigenbetrieb von Berlin

Kita Weserwichtel (Internationaler Bund Berlin-Brandenburg gGmbH)

Koordinierungsstelle Bildungsverbund Schillerkiez (Nachbarschaftsheim Neukölln e. V.)

Quartiersmanagement Richardplatz Süd

Regionales Sprachberatersteam für vorschulische Sprachförderung im Bezirk Neukölln

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft – Außenstelle Neukölln, Schulaufsicht

Stadtteilmütter in Neukölln

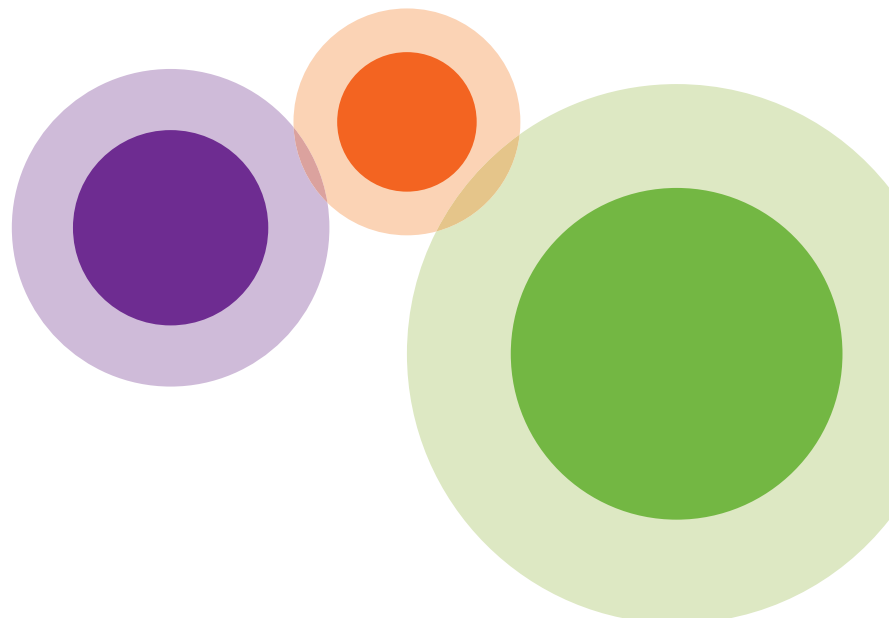
**Layout** Connye Wolff, [www.connye.com](http://www.connye.com)

**Illustration** Christoph J Kellner, [www.animanova.de](http://www.animanova.de)

Stand: Berlin, Dezember 2016

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Gestaltung der Übergänge in gemeinsamer Verantwortung	5
3. Zentrale Rolle der Eltern	8
4. Partizipative Entwicklung der Rahmenkonzeption	10
5. Qualitätsanforderungen für einen gelingenden Übergang	15
6. Module	
• Modul 1: Abschieds- und Willkommenskultur	18
• Modul 2: Kooperation zwischen Kita und Grundschule	20
Modul 2.1: Prozessbegleitung und Rolle der Bildungsverbände	22
• Modul 3: Sprachförderung in der Kita	24
Modul 3.1: Sprachstandsfeststellung QuaSta	26
Modul 3.2: Sprachstandsfeststellung Deutsch Plus 4	28
• Modul 4: Schulwahl und Schulanmeldung	30
• Modul 5: Einschulungsuntersuchung	33
7. Begriffsklärung	35
8. Literatur	36



## 1. Einleitung

Übergänge – und hier im Besonderen der **Übergang Kita-Grundschule** – sind zentrale Ereignisse im Leben von Familien. Gelingende Übergänge und damit das Gefühl, Herausforderungen und Veränderungen zu bewältigen, können für viele Kinder und Familien den Ausweg aus der Armutsspirale bedeuten. Somit können gelingende Übergänge von der Kita in die Grundschule dazu beitragen, **ungleiche Chancen** auf Gesundheit und Bildung bei Kindern und Jugendlichen sowie Folgekosten für die gesamte Gesellschaft zu **verringern**. Je positiver der Übergang von der Kita in die Grundschule bewältigt wird, desto größer sind die guten Chancen auf Gesundheit und Bildungserfolg.

**Gesundheit und Bildung** von Kindern sind die Schlüsselfaktoren für gute Zukunftsperspektiven und stehen in einem engen wechselseitigen Zusammenhang. Kindergesundheit ist gleichzeitig Voraussetzung und Resultat gelingender Bildungsprozesse. Umgekehrt sind gelingende Bildungsprozesse ebenso Voraussetzung und Resultat gelingender Gesundheitsförderung.

Seit dem Jahr 2011 ist der Bezirk Neukölln auf dem Weg, die wichtige familiäre Präventionsarbeit auf der Grundlage einer abgestimmten, organisierten, strukturierten und ressortübergreifenden Strategie als **Präventionskette** auszubauen. Nach der Gestaltung der Lebensphase von der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr steht nun die Einbindung der nächsten Lebensphase in die Gesamtstrategie an.

Am Übergang zwischen der Kita und der Grundschule befinden sich junge Familien und ihre Kinder in einer der empfindlichsten Phasen kindlicher Entwicklung. Viele benötigen gerade dort Unterstützung in unterschiedlichsten Formen (aus der Broschüre: „Übergang Kita-Schule erfolgreich gestalten“, Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abt. Jugend und Gesundheit, 2014). Diese Herausforderung gilt es, in gemeinsamer Verantwortung anzunehmen.

Zu Beginn des Prozesses im Bezirk Neukölln fand am 8. Januar 2014 ein Workshop zum „Übergang Kita – Schule gemeinsam erfolgreich gestalten“ statt. Ziel war es, Empfehlungen für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Kita und Schule zu erarbeiten. Mit ausgewählten Vertretenden aller beteiligten Institutionen aus Neukölln wurde darüber beraten, welche Maßnahmen getroffen werden können, um den Übergang in die Schule für alle Neuköllner Kinder zu erleichtern (ebd.).

Eine Handlungsempfehlung des Workshops bestand darin, **Leitlinien und eine Rahmenkonzeption für gesundheits- und entwicklungsförderliche Übergänge** zu erstellen (ebd.). Mit der Begleitung dieses Prozesses wurde Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. im Rahmen des zweijährigen Projekts „Übergänge gut gestalten – gesunde Zukunftsperspektiven unterstützen“<sup>1</sup> beauftragt. In enger

---

<sup>1</sup> In Trägerschaft von Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. und gefördert durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland, das Land Berlin im Rahmen des Programms „Zukunftsinitiative Stadtteil II“, Teilprogramm „Soziale Stadt“ sowie durch das Aktionsprogramm Gesundheit. Das Projekt wurde eingebettet in die Strategie der Präventionsketten in den Bezirken Neukölln und Marzahn-Hellersdorf und knüpfte an die bestehenden guten Ansätze und Strukturen an. Die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt unterstützten paritätisch beide Bezirke in ihrer bezirks- und bereichsübergreifenden Arbeit und in der Weiterentwicklung ihrer bezirklichen Strategien, die sich direkt auf das Wohl von Familien, Kindern und Jugendlichen auswirken.  
Zum Projekt: [www.gesundheitbb.de/UEbergaenge-gut-gestalten.1832.0.html](http://www.gesundheitbb.de/UEbergaenge-gut-gestalten.1832.0.html)

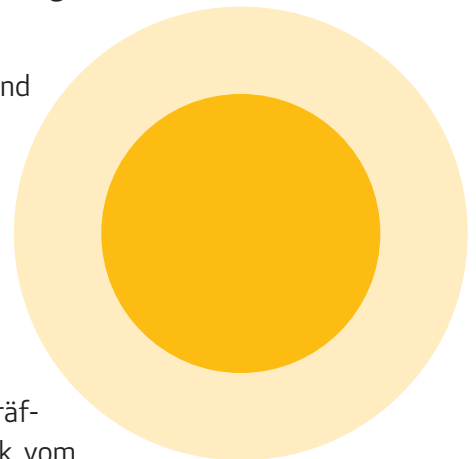
Kooperation mit bezirklichen Akteurinnen und Akteuren konnte die vorliegende „Rahmenkonzeption zur gemeinsamen Gestaltung des Übergangs zwischen Kita und Grundschule“ entwickelt werden.

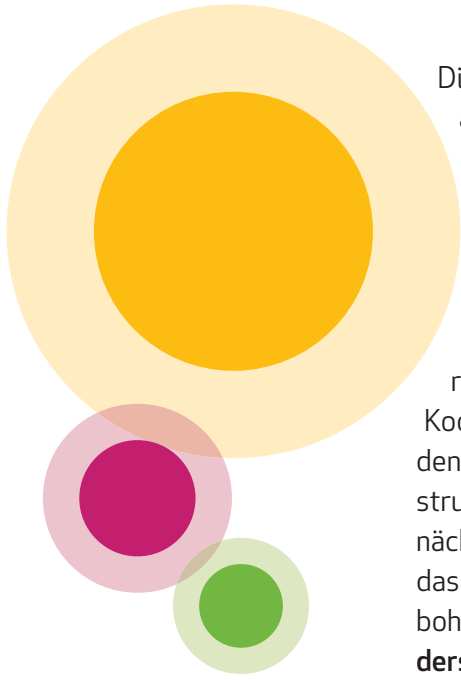
Folgende Eckpunkte beschreiben die Ausgangslage für die Erarbeitung dieses Papiers:

- Die Gestaltung der Übergänge ist kein neues Thema, sondern findet sich bereits umfassend geregelt und in Konzepten und Projekten dokumentiert. So ist die Kooperation zwischen Kita und Schule und die Benennung von Übergangsbeauftragten gesetzlich und in Verordnungen geregelt (Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen, Grundschulverordnung Schulgesetz).
- Das „Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege“ ist die Grundlage der Arbeit aller Berliner Kitas. Hierin sind u. a. sieben Bildungsbereiche, darunter Sprache und Mathematik, die Gestaltung von Übergängen sowie die Zusammenarbeit mit Eltern verbindlich beschrieben.
- Innerhalb der Grundschulverordnung ist die flexible Schulanfangsphase definiert, die im Elementar- und Primarbereich anschlussfähige Bildungsprozesse ermöglichen und damit den Prozess des Übergangs für Kinder und ihre Familien verbessern soll.
- Große Projekte, u. a. Transkigs und FörMig, widmeten sich der Gestaltung des Themas.
- Der Förderbedarf bei Kindern wird erhoben und diagnostiziert.
- Die Bedeutung von Erziehungspartnerschaften mit den Eltern ist längst selbstverständlich niedergeschrieben.
- Zudem gibt es in vielen Kitas und Schulen viele gelingende Ansätze und gut gelebte Kooperationen im Interesse aller Beteiligten.

Sind die Übergänge also ein „alter Hut“? Nein, unserer Ansicht nach eher eine kontinuierliche Aufgabe. Als Projektträger waren wir im Rahmen des Prozesses immer wieder überrascht, wie mit dem Blick auf die Übergänge in besonderer Weise Herausforderungen und Chancen sehr eng beieinander liegen.

Nach wie vor ist die Bewältigung der Übergänge für Familien und Fachkräfte oft herausfordernd, hängt doch ein gelingender Übergang zu stark vom Engagement Einzelner ab. Obwohl es „nur“ darum geht, dass das Kind von der Kita gut vorbereitet in die Schule kommt, müssen in ressortübergreifender Zusammenarbeit viele Rahmenbedingungen gestaltet werden. Die Zusammenarbeit mit Eltern muss von der erklärten Absicht zu einem zentralen strukturell verankerten und gelebten Element werden.





Die in den Papieren und Konzepten bereits weit entwickelten Punkte gilt es also in die Praxis zu übersetzen, um das Augenmerk stets wieder auf den Punkt zu richten: **Es geht um die Kinder und Familien und um ihre Gesundheits- und Bildungschancen.**

Im Rahmen des Projekts standen wir als Projektträger gemeinsam mit den bezirklichen Akteurinnen und Akteuren vor der Herausforderung, Papiere zum Leben zu bringen – und dabei selbst wieder Papier zu produzieren. Es galt, quer zu den Ebenen zu arbeiten: mit der Praxis im Rahmen von Kooperationsinseln<sup>2</sup>, mit der bezirklichen Ebene, mit der Landesebene, mit den Perspektiven von Eltern. Die Herausforderung war es, das komplexe Konstrukt des Übergangs zu strukturieren, greifbarer zu machen und erforderliche nächste Schritte abzuleiten. Im Laufe des Prozesses wurde immer deutlicher, dass diese erforderlichen nächsten Schritte oft „dicke Bretter“ sind, die es zu bohren gilt. **Dies kann nur gelingen, wenn es eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Themen gibt.**

Und so ist es uns wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Rahmenkonzeption als eine **Wegmarke** in einem kontinuierlichen Prozess partizipativer Qualitätsentwicklung zu verstehen ist und einen Arbeitsstand zusammenfasst.

**Herzlichen Dank allen Teilnehmenden, die sich im Rahmen des Prozesses beteiligten!**

---

<sup>2</sup> Im Rahmen des Projekts wurden Kooperationen mit Partnerinnen und Partnern in Neukölln geschaffen, die sich bei der Gestaltung der Übergänge in der Praxis engagieren wollten. Hierzu gehörten: Bildungskoordination Harzer Kiez, Fipp e. V. (Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis e. V.) an der Zürich-Schule, Kita Weserwachtel (Internationaler Bund Berlin-Brandenburg gGmbH), Koordinierungsstelle Bildungsverbund Schillerkiez (Nachbarschaftsheim Neukölln e. V.), Quartiersmanagement Richardplatz Süd, Stadtteilmütter in Neukölln.

## 2. Gestaltung der Übergänge in gemeinsamer Verantwortung

An der gelingenden Gestaltung der Übergänge sind Akteurinnen und Akteure auf verschiedenen Ebenen beteiligt. Die Rahmenbedingungen auf bezirklicher Ebene werden maßgeblich von den Ressorts Jugend, Gesundheit, Schule sowie der Schulaufsicht gestaltet. Auf lokaler Ebene ist die Kommunikation und Kooperation zwischen den beiden prägenden Institutionen Kita und Schule sowie mit den Eltern wesentlich und unerlässlich. Die Ebene der Senatsverwaltungen sorgt für den übergeordneten Rahmen auf Landesebene.

Der theoretische Ansatz dieser Rahmenkonzeption beruht auf dem Praxispapier „Zur positiven Gestaltung des Übergangs in die Schule“, das vom Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit entwickelt wurde und sich seinerseits auf den Transitionsansatz von Griebel und Niesel (2005) bezieht.

Zentral ist die Betrachtung des Übergangs aus Sicht aller beteiligten Personen:

- Kinder, die den Übergang bewältigen,
- Eltern, die den Übergang begleiten und ihren eigenen Übergang erleben,
- Fachkräfte, die den Übergang verantwortlich moderieren.

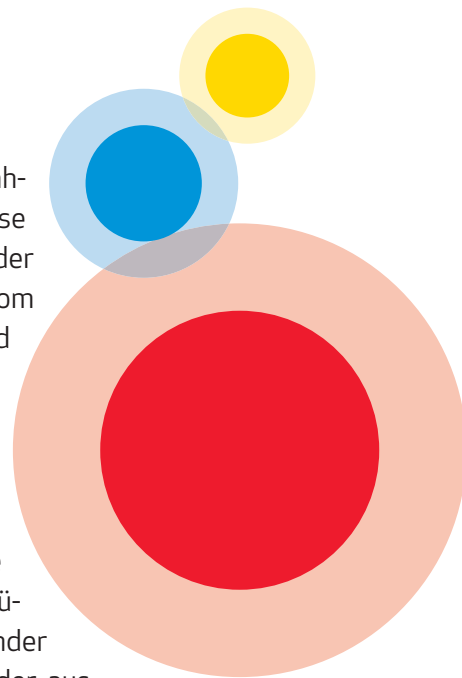
Im Folgenden werden die Anforderungen an die am Übergang beteiligten Personen aus dem Praxispapier vorgestellt (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2015, S. 2-5).

### Anforderungen an das Kind

Aneignen und gestalten, Beziehungen eingehen und sich bewähren sind die zentralen Entwicklungsthemen in der Lebensphase des Grundschulkindes (6 bis 12 Jahre) (BMFSJ, 2009). Auf der **individuellen Ebene** verändert sich die Identität des Kindes vom Kitakind zum Schulkind. Die Herausforderungen an das Kind bestehen dabei generell darin, vom Spielen zum zielgerichteten Lernen zu kommen. Dazu müssen die Kinder vielfältige Kompetenzen wie Selbständigkeit, Kulturtechniken und neue Verhaltensweisen erwerben.


Auf der **interaktionalen Ebene** müssen die Kinder völlig neue Beziehungen zu Lehrkräften und Mitschülerinnen und Mitschülern aufbauen sowie Veränderungen bzw. den Verlust bestehender Beziehungen (Erzieherinnen und Erzieher, befreundete Kinder aus der Kita) verkraften. Familiär erfährt das Kind einen Rollenzuwachs und wird in der Familie als Schulkind mit anderen Rollenerwartungen konfrontiert – und zwar dauerhaft und unumkehrbar.

Auf der **kontextuellen Ebene** ist mit der Schule und dem Freizeitbereich/Hort ein großer neuer Lebensbereich zu integrieren. Dieser umfasst andere und neue Anforderungen und Regeln, wie z. B. formal die genauen Lernanforderungen aus dem Schullehrplan.



## Anforderungen an die Eltern

Auf der individuellen Ebene tragen die Eltern die Mitverantwortung für den Schulerfolg des Kindes. Eine große Herausforderung dabei ist für sie, die Individualität ihres Kindes im Blick zu haben und ihre Erwartungshaltung ständig an das Leistungsvermögen des Kindes anzupassen. Zudem ist auch die partielle Abgabe von Kontrolle eine für die Eltern zu regulierende Anforderung, die in der Institution Schule in stärkerem Maße in einem Machtgefüge steht als in der Kita. Zwischen dem heutigen System Schule und dem System, welches die Elterngeneration durchlaufen hat, besteht ein deutlicher Unterschied. Man kann heute nicht mehr einfach auf die eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Für Familien aus anderen Herkunftsländern ist das noch mal anders, ganz andere Schulsysteme sind hier vorherrschend gewesen. Eltern sind heutzutage stärker gefordert, ihre Kinder zu begleiten.



In der Interaktion mit ihrem Kind und den Lehrkräften sind die Eltern gefordert, die sich wandelnden Erwartungen an das (Schul-)Kind in Bezug auf die Selbstständigkeit und den Unterstützungsbedarf zu beobachten und entsprechend zu begleiten. Die Entwicklung einer Erziehungspartnerschaft mit Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern, um die Anforderungen und Erwartungen zu kennen und im Einverständnis umzusetzen, ist dabei entscheidend. Der hier notwendige Vertrauensaufbau zu den Lehrkräften kann unterschiedlich verlaufen und ist in hohem Maße abhängig von der (Beteiligungs-)Kultur der jeweiligen Schule und auch der individuellen Lehrkraft. Unsicherheit und Unkenntnis der Eltern im System Schule sind oft Hemmschwellen, genau wie eine mangelnde Kenntnis der familiären Lebenswelten durch die Lehrkräfte.

Kontextuell müssen sich die Eltern auf einen neuen Tages-, Wochen- und Jahresablauf einrichten. So bringt die Schulpflicht beispielsweise obligatorische Anwesenheitszeiten mit sich und Urlaubs- und Betreuungszeiten in den Schulferien müssen organisiert werden. Auch für Eltern ist der Lebensbereich Schule mit Regeln und Anforderungen neu kennenzulernen, wobei sich der Aufbau von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften in der Schule formalisierter darstellt als in der Kita.

## Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte

Für die Gestaltung eines gelingenden Übergangs zwischen den beiden Institutionen ist der **systemübergreifende Kompetenzzuwachs** von Fachkräften aus Kitas und Schulen eine wichtige Voraussetzung und beinhaltet drei Ebenen:

- die bildungsprogrammatische Ebene für gemeinsame, übergreifende Bildungsziele, auch in Bezug auf die Anschlussfähigkeit der pädagogischen Arbeit in der Kita im Hinblick auf den Lehrplan der Grundschule,
- die strukturelle Ebene der Kooperation von geregelten Formen der Zusammenarbeit bis zu institutionalisierten Kooperationsformen und
- die personelle Ebene der Kommunikation.



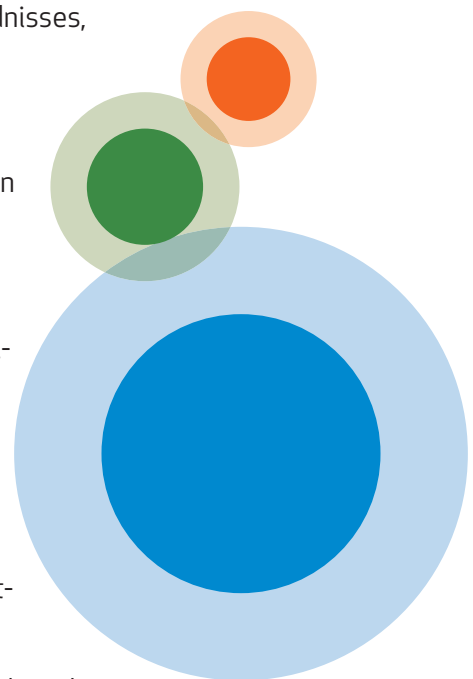
Fachkräfte werden zunehmend gefordert, mit Einschätzungskompetenz auf den beobachteten Entwicklungsstand der Kinder zu reagieren, Bildungsprozesse müssen entwicklungsangemessen und anschlussfähig gestaltet werden. Ziel ist die gleichwertige und starke Zusammenarbeit von vorschulischen Einrichtungen und Schulen.

Verbindliche und nachhaltige Kooperationen zwischen Kita und Schule, die in Kooperationsvereinbarungen festgeschrieben sind, werden immer häufiger geschlossen. Damit eine Kooperation dabei nicht nur rein formal existiert, sondern im Sinne des gelingenden Übergangs für Kinder und ihre Eltern belebt umgesetzt wird, sind intensive **Kommunikations- und Reflexionsprozesse** erforderlich. Hierzu gehören:

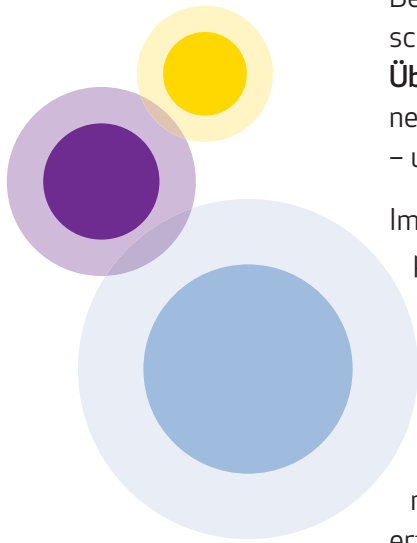
- eine Einigung auf gemeinsame Entwicklungsziele,
- eine Entwicklung des gleichen Gesundheits- und Bildungsverständnisses,
- der Respekt für die Verschiedenheiten der Institutionen und eine Anerkennung der Professionen,
- das Aufweichen des Hierarchiegefüges zwischen Kitaerzieherinnen und -erziehern sowie Lehrerinnen und Lehrern und
- die Kommunikation zwischen Kita und Schule auf Augenhöhe.

Hilfreich kann dabei eine externe Begleitung sein, um den Dialog zwischen den Institutionen zu versachlichen. Sie bringt zudem zeitliche Ressourcen für Vorbereitung, Moderation und Protokollierung der Zusammenarbeit ein, die die Fachkräfte in der Praxis regelmäßig nicht zur Verfügung haben. Pädagogische Fach- und Leitungskräfte in Kita und Schule können sich dadurch intensiver auf den Vernetzungsprozess einlassen und sind von Zusammenhangsarbeiten entlastet.

Eine **stabile und verlässliche Kooperation** fördert die Anschlussfähigkeit der institutionalisierten Bildungsprozesse in Kita und Schule. Da nicht alle Kinder die gleichen sozioökonomischen und soziokulturellen Voraussetzungen mitbringen, ist der Ausgleich von Bildungsbenachteiligungen ein zentrales Ziel der Übergangsgestaltung. (Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit, 2015, S. 2-5).



### 3. Zentrale Rolle der Eltern



Besonderes Augenmerk liegt auf der Rolle der Eltern. Sie tragen, wie oben beschrieben, einen gewichtigen Teil der Verantwortung und sind als **Partner im Übergangsprozess ohne Alternative**. Die Vielfalt ihrer Perspektiven wahrzunehmen und ihre Beteiligung zu stärken, war eines der Kernziele des Projekts – und bei der Entwicklung der Rahmenkonzeption.

Im Alltag sehen es die Fachkräfte oft als Herausforderung, die elterliche Perspektive einzubeziehen und ihre Expertise für ihre Kinder als Ressource einzubinden. Eltern in Fachlichkeit und Professionalität wertschätzend zu begleiten, in ihren Kompetenzen zu stärken, Entwicklungszuversicht und bedarfsgerechte Unterstützung zu geben, das sind zentrale und anspruchsvolle Aufgaben und Qualitätsanforderungen innerhalb der Präventionskette. Eine Erziehungspartnerschaft in gegenseitiger Wertschätzung mit gemeinsamem Blick auf das Kind muss aufgebaut und gepflegt werden. Dieses erfordert von den Fachkräften eine außerordentliche Professionalität, mit dem Mut zum Perspektivwechsel, zur Reflexion der eigenen Haltung, einen langen Atem und den Rückhalt in Einrichtung und Struktur.

#### Dialog als Methode – Fokusgruppen mit Eltern

Bei der Entwicklung der Rahmenkonzeption wurden Ansätze genutzt, die Perspektive von Eltern zu erfassen und einzubinden sowie strukturelle Formen für die Zusammenarbeit mit Eltern anzuregen.

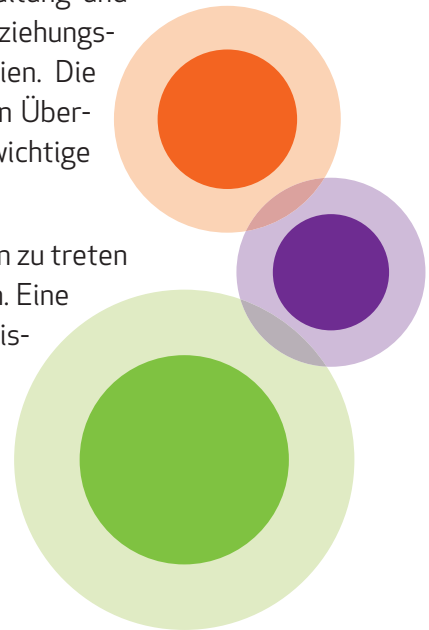
Hier spielten die Kooperationsinseln als Praxispartner eine wichtige Rolle, indem sie u. a. mit Eltern in ihren Einrichtungen Fokusgruppengespräche durchführten – ein aus dem Handlungsfeld der partizipativen Qualitätsentwicklung stammendes Handwerkzeug (Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH, 2009).

Zu folgenden relevanten Punkten des Übergangs wurden Elternperspektiven in Kita und Schule erhoben und mit dem Einverständnis der Eltern festgehalten und ausgewertet:

- Einschulungsuntersuchung
- Schulwahl und Schulanmeldung
- Willkommenskultur
- Kinder mit Förderbedarf  
(hier wurden Perspektiven von Eltern und Fachkräften in Kita und Schule erhoben).

Diese qualitativen Daten flossen in die Diskussion zur vorliegenden Rahmenkonzeption ein. Darüber hinaus bieten sie eine Fülle von wertvollen Informationen, die sehr zum Verständnis elterlicher Perspektiven beitragen können – und Auftrag für die Weiterentwicklung bezirklicher Strategien und der Arbeit in Einrichtungen sein müssen. Die direkten Stimmen von Eltern, die innerhalb der Fokusgruppe eingefangen werden konnten, sind lebendige Sichtweisen des Prozesses. Hierbei stellen sich vor allem zentrale Punkte wie Haltung und Transparenz als zentrale Anforderungen an die Gestaltung einer Erziehungspartnerschaft heraus, auch mit sog. „schwer erreichbaren“ Familien. Die Ergebnisse spielten beim Fachaustausch „Dialog als Methode – den Übergang gemeinsam mit Eltern gestalten“ am 2. November 2016 eine wichtige Rolle<sup>3</sup>.

Allen Einrichtungen wird empfohlen, in den direkten Dialog mit Eltern zu treten und diese oder auch andere Formate und Methoden auszuprobieren. Eine Handreichung zum Thema Fokusgruppen finden Sie in der Literaturliste (Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V., 2016).



---

<sup>3</sup> Eine Dokumentation des Fachaustausches finden Sie auf der Projektwebseite [www.gesundheitbb.de/UEbergaenge-gut-gestalten.1832.0.html](http://www.gesundheitbb.de/UEbergaenge-gut-gestalten.1832.0.html)

## 4. Partizipative Entwicklung der Rahmenkonzeption

Die „Bezirkliche Rahmenkonzeption zur gemeinsamen Gestaltung des Übergangs zwischen Kita und Grundschule“ ist ein gemeinschaftlich erarbeitetes Produkt, da Übergänge nur in gemeinsamer Verantwortung gestaltet werden können. Grundvoraussetzung war daher die Beteiligung der relevanten Partnerinnen und Partnern aus Verwaltung und Praxis<sup>4</sup>. Direkt zu Beginn des Projekts wurde eine ressort- und fachübergreifende Lenkungsrunde auf bezirklicher Ebene etabliert, die sich als das relevante Gremium zur Entwicklung und Abstimmung der bezirklichen Projektumsetzung bestimmte.

Die Kolleginnen von Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. als Projektträger übernahmen in diesem Prozess die Rolle der Prozessmoderation, -koordination und -organisation. Hierbei flossen Methoden und Strategien der Gesundheitsförderung und der partizipativen Qualitätsentwicklung ein.

In Anerkennung der oben beschriebenen Eckpunkte als Ausgangslage für die Erarbeitung einer bezirklichen Rahmenkonzeption stand die Lenkungsrunde vor der Herausforderung, die wichtigsten Bereiche bzw. Themen des Übergangs herauszuarbeiten, sinnvoll zu strukturieren und die nächsten Schritte und Maßnahmen abzuleiten. Orientierung bot dabei das Konzept aus Monheim (Mo.Ki, 2009), das auf die gegebenen Strukturen und Rahmenbedingungen vor Ort übertragen werden konnte (aus dem Projekt „Frühes Fördern in der Grundschule“, AWO Bezirksverband Niederrhein e. V., Stadt Monheim, 2009).

Es haben sich folgende fünf Themen herauskristallisiert, die den Übergang zentral bestimmen:

- Abschieds- und Willkommenskultur
- Kooperation zwischen Kita und Grundschule
- Sprachförderung in der Kita
- Schulwahl und Schulanmeldung
- Einschulungsuntersuchung

Diese Themen spiegeln den Handlungsbedarf bei der Gestaltung des Übergangs wider. Sie wurden jeweils als Module erarbeitet und sind Gegenstand dieser Rahmenkonzeption. In jedem Modul wird zunächst das Thema beschrieben, bevor der optimale Verlauf und weitere notwendige Schritte zur Weiterentwicklung benannt werden.

Um diese Punkte und relevante Fristen anschaulich und auf einen Blick für alle beteiligten Personen zu illustrieren, wurde in Kooperation mit Fachkräften ein Poster erarbeitet (siehe innere Umschlagseite).

---

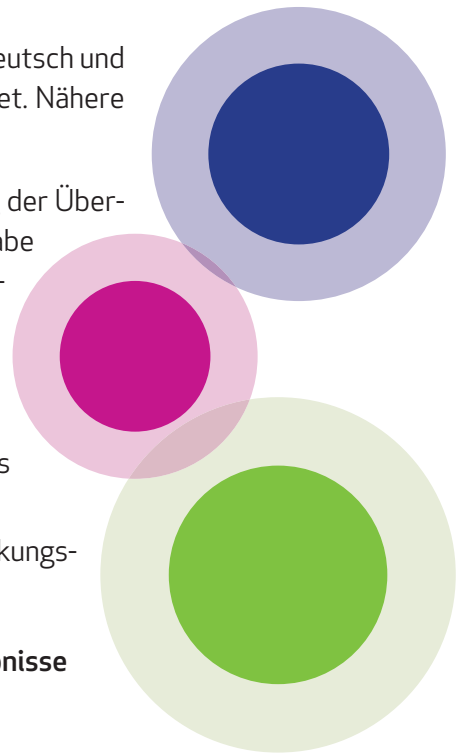
<sup>4</sup> Die Übersicht über alle Beteiligten finden Sie im Impressum.

Dieses ist für Fachkräfte in Kita, Schule und Verwaltung gedacht. Die graphische Umsetzung der Module wurde dabei als Illustration auch hier in der Rahmenkonzeption verwendet.

Das Poster umfasst zudem noch den Punkt der Lernausgangslage Deutsch und Mathe (LauBe). Dieser wurde bislang noch nicht als Modul erarbeitet. Nähere Informationen finden sich unter: [www.berlin.de](http://www.berlin.de) -> laube\_info.pdf

Schon in der Auswahl dieser Themen zeigt sich, dass die Gestaltung der Übergänge eine ressort- und ebenenübergreifende Querschnittsaufgabe darstellt und die Beteiligung der relevanten Ressorts dabei unerlässlich ist. Jeweils ein Termin der Lenkungsrunde diente der Bearbeitung eines Moduls. Folgendes Vorgehen wurde dafür entwickelt und erprobt:

- 1. Impuls** durch eine Expertin/einen Experten zur Einführung in das Thema  
Ziel: Angleichung des Wissensstands der Teilnehmenden in der Lenkungsrunde
- 2. Ergänzung der Perspektive der Eltern durch Fokusgruppenergebnisse**  
Ziel: Elternperspektive einfließen lassen
- 3. Kleingruppenarbeit** anhand der Leitfrage: Wo sehen Sie Herausforderungen und Stolpersteine aus Ihrer Sicht und aus der Sicht von Eltern und Kindern?  
Ziel: Identifizierung der Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen
- 4. Diskussion im Plenum:** Was wäre aus Ihrer Sicht der optimale Verlauf? Was müsste getan werden, damit Herausforderung X besser funktioniert? Was sind realistische nächste Schritte? Wer kann was leisten (Zuständigkeiten, Kooperationen)?  
Ziel: Entwicklung des optimalen Verlaufs und der weiteren Schritte
- 5. Aufbereitung** der Diskussionsergebnisse anhand eines entwickelten Rasters durch den Projektträger
- 6. Rückmeldungsschleifen** durch die Teilnehmenden der Lenkungsrunde
- 7. Zwei Workshops** zur Bearbeitung der Module mit Vertreterinnen und Vertretern der Fachebene
- 8. „Praxischeck“** durch die Kooperationsinseln



Mit Hilfe des Public Health Action Cycle (Gesundheitspolitischer Aktionszyklus), als Rahmenmodell für die Gesundheitsförderung sowie für die Qualitätssicherung und -entwicklung (Rosenbrock & Hartung, 2015), lässt sich der bezirkliche Prozess im Rahmen dieses Projekts zur partizipativen Entwicklung der Rahmenkonzeption in einen größeren Zusammenhang einordnen. Die folgende Abbildung, die in Anlehnung an den Aktionszyklus entworfen wurde, ist ein Beispiel für ein gut funktionierendes Prozessschema, das der Realisierung solcher Planungsvorhaben dient. Es ermöglicht, auf die konkreten Bedarfe und Rahmenbedingungen vor Ort flexibel zu reagieren. Unterschiedliche Partnerinnen und Partner können sich in diesem Prozess auf gemeinsame Ziele verständigen und ihren Beitrag zur Umsetzung der Maßnahmen einbringen (Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V., 2012).

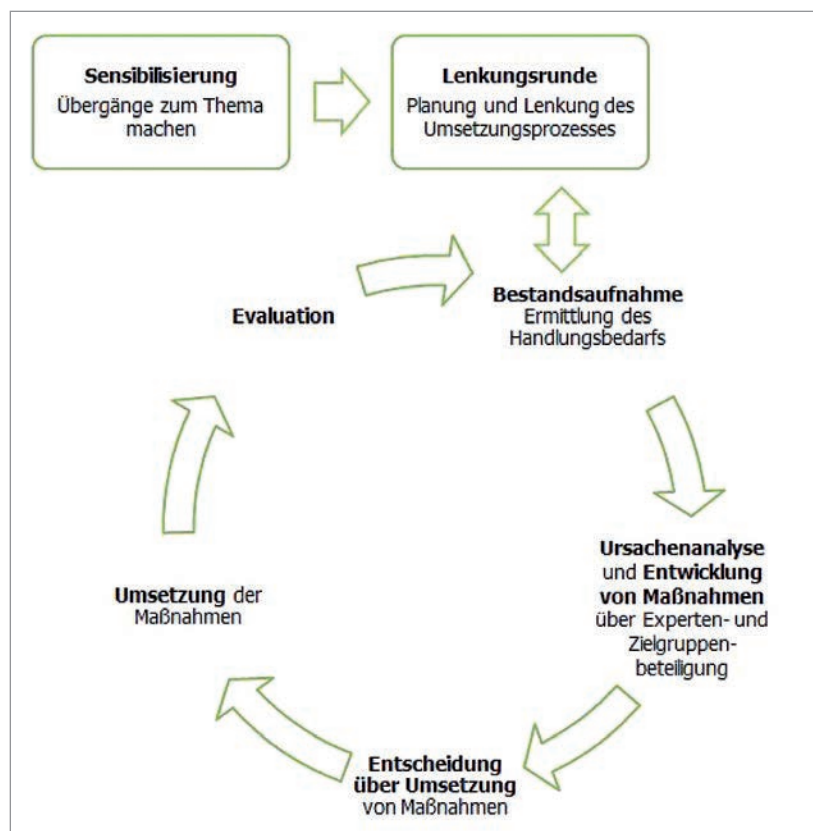


Abb. 1: Prozess der Übergangsgestaltung (eigene Darstellung in Anlehnung an Altgeld, 2009, S. 4).

Die Umsetzungsschritte des Aktionszyklus beinhalten nach der Sensibilisierung für das Thema Übergangsgestaltung, den Aufbau einer Lenkungsrunde zur Planung des Umsetzungsprozesses als notwendige Vorstufen für die dann aufeinanderfolgenden Schritte. Nach der Identifizierung des Handlungsbedarfs (partizipative Entwicklung einer Rahmenkonzeption), wurden über Gespräche mit der Fachebene, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie mit Eltern Herausforderungen und deren Ursachen bei der Gestaltung und Bewältigung des Übergangs analysiert. Auf diese Analysephase folgt laut Aktionszyklus die Entwicklung von Lösungen und Maßnahmen, die dann priorisiert und umge-

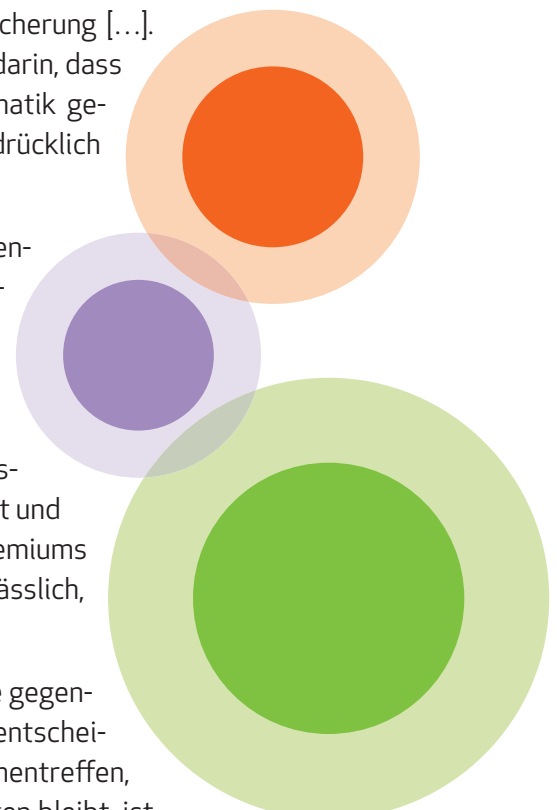
setzt werden müssen. Im hier beschriebenen Prozess sind das die vorliegenden Module, die für jedes der o. g. Themen die zu entwickelnden Maßnahmen bzw. die nächsten notwendigen Schritte aufzeigen, damit der Übergang für alle Beteiligten bestmöglich bewältigt werden kann. An dieser Stelle sind auch klare Zuständigkeiten benannt. Die Entscheidung über die Umsetzung der Maßnahmen wird von den zuständigen Institutionen selbst getroffen. Und so ist die Formulierung der nächsten erforderlichen Schritte zwar kein Auftrag, jedoch ein starkes Votum für deren Umsetzung seitens der ressort- und fachübergreifenden Lenkungsrunde sowie der Kooperationspartner. Eine Priorisierung der nächsten Schritte hat die bezirkliche Lenkungsrunde bei ihrem letzten Treffen vorgenommen

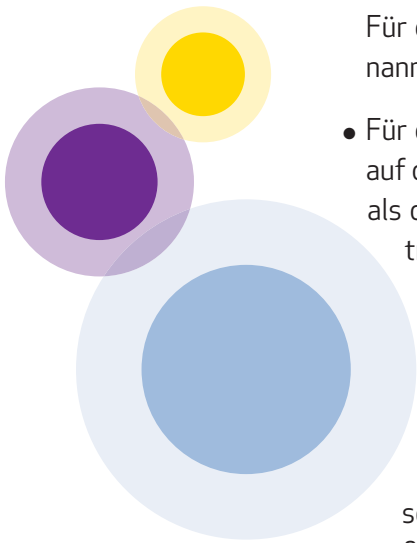
Nach dem Projektabschluss geht es in der nächsten Phase, um die konkrete Umsetzung erster Maßnahmen, die Einschätzung deren Effekte und bei Bedarf um die Installation neuer Prozessrunden.

„Der Gesundheitspolitische Aktionszyklus ist auf alle Ebenen nichtspontanen Handelns anwendbar – als individuelles Handlungsprogramm, für die Strukturierung einer Maßnahme oder eines Projekts der Gesundheitssicherung [...]. Der große didaktische Wert dieses im Kern simplen Modells liegt darin, dass es die Vorteile bzw. die Notwendigkeit der Planung und Systematik gesundheitsbezogenen und gesundheitspolitischen Handelns nachdrücklich betont.“ (Rosenbrock & Hartung, 2015)

Als Projektträger möchten wir rückblickend einige Aspekte benennen, die unserer Ansicht nach entscheidend für den Erfolg der Lenkungsrunde waren und handlungsleitend für darauf folgende oder ähnliche Vorhaben sein können:

- Die **ressort- und fachübergreifende Lenkungsrunde** sowie die weiteren lokalen Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner haben den Verlauf des Prozesses entscheidend gestaltet und waren von unschätzbarem Wert. Der Aufbau eines solchen Gremiums und die Vernetzung von Partnerinnen und Partnern sind unerlässlich, weil für den Verlauf und Erfolg des Prozesses entscheidend.
- Bei einer solchen ressort- und fachübergreifenden Arbeit ist die gegenseitige Anerkennung der Fachlichkeit der beteiligten Personen entscheidend. Gerade weil viele unterschiedliche Professionen zusammentreffen, Fachwissen aber häufig in den einzelnen Häusern und Abteilungen bleibt, ist es wichtig, dass ein gemeinsames Verständnis des Vorhabens und der verfolgten Ziele entwickelt wird.
- Dafür braucht es ganz konkret Zeit für Austausch, die Begegnung auf Augenhöhe und darunter eine Atmosphäre des Zuhörens und „Fragen stellen Dürfens“.





- Für einen effektiven (Abstimmungs-)Prozess ist die verbindliche Teilnahme aller Ressorts an den Sitzungen der Lenkungsrounden unbedingt erforderlich. Für den Fall einer Verhinderung sollte bereits zu Beginn eine Vertretung benannt sein.
- Für die Ausrichtung der vielen Diskussionen half es, den Blick immer wieder auf das Wesentliche zu lenken: die Perspektiven von Eltern mit ihren Kindern, als diejenigen, die den Übergang bewältigen (müssen). Mit Hilfe dieser Zentrierung konnten die vielen unterschiedlichen Positionen effektiver gebündelt werden.
  - Es empfiehlt sich, ein ressort- und fachübergreifendes Gremium, das sich einmal gebildet hat, auch über eine Projektlaufzeit hinaus bestehen zu lassen. Denn der Aufbau eines solchen Gremiums hat viele Ressourcen gekostet, mit denen verantwortungsvoll umgegangen werden sollte. Die Lenkungsrounde, die in diesem Prozess aufgebaut wurde, hat großes Potential, auch weitere bezirkliche Themen zielführend zu bearbeiten – allen voran die konkrete Umsetzung der erarbeiteten Rahmenkonzeption.



## 5. Qualitätsanforderungen für einen gelingenden Übergang

In der fach- und bereichsübergreifenden Diskussion zur Erarbeitung der vorliegenden Module kristallisierten sich modulübergreifend Themen heraus, die im Folgenden als Qualitätsanforderungen für einen gelingenden Übergang formuliert werden und deren Berücksichtigung empfohlen werden.

**Die Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule ist strukturell verankert, durch Übergangsbeauftragte in Kitas und Grundschulen.**

Trotz gesetzlich verankerter Kooperationspflicht stellt das Fehlen von personellen und finanziellen Ressourcen eine wesentliche Hürde in der verlässlichen Kooperation zwischen Kitas und Grundschulen dar. Häufig werden formell bestehende Kooperationsvereinbarungen nicht im für den gelingenden und gesundheitsfördernden Übergang erforderlichen Umfang praktisch umgesetzt. In der Anlage 6 der Vereinbarung über die Qualitätsentwicklung in Berliner Kindertagesstätten (Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen, kurz: QVTAG) wird u. a. als strukturelle Vorgabe formuliert, dass „in jeder Kita und jeder Grundschule“ [...] Ansprechpartner („Übergangsbeauftragte“) benannt [werden]“.

Unbestritten ist, dass Übergangsbeauftragte entscheidend zum Gelingen des Übergangs beitragen. Da es jedoch keine strukturellen Vorgaben dazu gibt, mit wie vielen zeitlichen Ressourcen die Übergangsbeauftragten ausgestattet sind, gibt es diese Ansprechpersonen in Kitas und Grundschulen häufig nicht bzw. sie haben kaum bis wenig Zeit für die anstehenden Aufgaben. Eine Definition der inhaltlichen Aufgaben von Übergangsbeauftragten sowie die dafür zur Verfügung stehenden zeitlichen Ressourcen bedürfen einer strukturellen Verankerung (s. Modul 2.1 Bildungsverbünde).

### Zusammendenken von Bildung und Gesundheit

Trotz positiver Ansätze und Projekte besteht nach wie vor Handlungsbedarf beim Zusammendenken von Gesundheit und Bildung. Gesundheit findet auf verschiedenen Ebenen noch keine angemessene Berücksichtigung. **In Kitas und Schulen steckt das Potential, hier entgegenzuwirken, da sie nicht nur Lernort sind, sondern als eine Lebenswelt von Kindern wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit haben.** So zeigt auch die Wirkungsstudie zur Förderung von Gesundheits- und Bildungszielen für Kinder Neukölln (BeKi, 2016), „dass Kitas in erster Linie eine Chance und Ressource für das gesunde Aufwachsen von Kindern [sind]. Sie sind ein zentraler Ort für die Erreichbarkeit von Familien und für Prävention und Gesundheitsförderung. Außerdem werden hier maßgeblich Bildungsprozesse, darunter die Förderung einer gemeinsamen Sprache, sowie das Zusammenwirken von Bildung und Gesundheit befördert“.



### **Die Berücksichtigung auch kleinerer Kitas ist gesichert.**

Bei der Frage danach, was die Aufgaben von Kitas sind, muss die unterschiedliche Größe (darunter auch die personelle Stärke) von Kitas berücksichtigt werden. In den Diskussionen um Anforderungen an Kitas sollten insbesondere auch die kleineren Kitas mitgedacht werden und ggf. individuelle Lösungen angeboten werden.

### **Eltern werden je nach ihrem Unterstützungsbedarf frühzeitig von der Geburt bis zur Einschulung begleitet.**

Eine bessere punktuelle Betreuung und Begleitung von Eltern durch eine stärkere Vernetzung und leicht verständliche mehrsprachige Informationen ist kurzfristig anzustreben. Ein Lotsenmodell nach skandinavischem Vorbild, wo eine konkrete Person eine Familie von der Geburt eines Kindes an begleitet, wird langfristig empfohlen. Dafür sollte an die bestehenden Neuköllner Strukturen mit Stadtteilmüttern und Familienhebammen angeknüpft werden.

### **Kitas werden als wichtiger Ort für die Erreichbarkeit aller Familien gestärkt.**

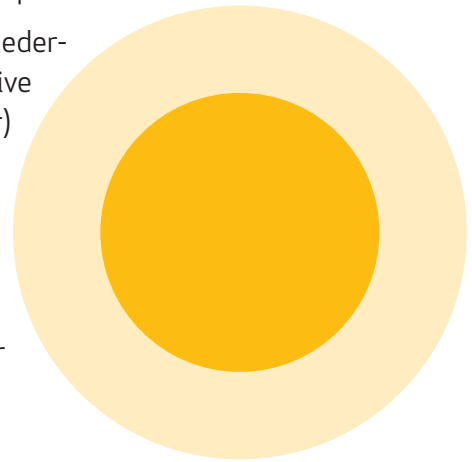
Kitas sind ein zentraler Ort für die Erreichbarkeit von Familien. Die Zusammenarbeit mit Stadtteilmüttern ist besonders gewinnbringend. Sie sind häufig die „Türöffnerinnen“ oder „Brückenbauerinnen“, denen es gelingt, einen engen Kontakt zu Familien aufzubauen. Die Zusammenarbeit von Kitas und Grundschulen mit Stadtteilmüttern (z. B. im Rahmen von Elterncafés) sollte konzeptionell und strukturell stärker verankert werden – nicht zuletzt, um damit pädagogische Fachkräfte in ihrer Arbeit zu unterstützen.

### **Notwendige Fördermaßnahmen werden frühzeitig erkannt und in Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern umgesetzt.**

Eine frühzeitige Förderung ist unerlässlich für einen gelingenden Übergang. Dazu wurden folgende Punkte diskutiert:

- Vor der Einschulungsuntersuchung gibt es eine angemessene Diagnostik, um bei Auffälligkeiten rechtzeitige Fördermaßnahmen für Kinder in der Kita umzusetzen. Sinnvoll ist hier die Kopplung an die U7 und U8 bei niedergelassenen Kinderärztinnen und Kinderärzten.
- Die Kita-Erzieherinnen und -erzieher können in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Eltern das Thema Förderbedarf und die Empfehlung von Fördermaßnahmen besprechen.

- Um auch Familien mit unzureichenden Deutschkenntnissen angemessen beraten zu können, wird der verstärkte Einsatz von Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern bzw. die Zusammenarbeit mit Stadtteilmüttern empfohlen.
- Eine starke und verantwortungsvolle Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Kinderärztinnen und Kinderärzten ermöglicht präventive Angebote wie Logopädie oder Ergotherapie (primär und sekundär) „auf Kassenrezept“.
- Alle benötigten Informationen für Eltern sind in einfache Sprache übersetzt.
- Migrantische Eltern, die eine „schwache Stimme“ haben, werden durch Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter als Lobby besonders unterstützt.



**ANSPRECHPARTNER & INSTITUTIONEN**

**SPRACHFÖRDERUNG** ▶ Kitas, regionale Sprachberaterteams für vorschulische Sprachförderung

**SCHULWAHL & SCHULANMELDUNG** ▶ Grundschule im Einzugsgebiet, Schulamt

**ESU** ▶ Kinder- & Jugendgesundheitsdienst

**LauBe** ▶ Grundschulen, Senatsverwaltung für Bildung & Jugend, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen & Elternbegleiter



**ESU**  
Einschulungsuntersuchung

Sprachstands-festellung

**MEIN SPRACHLERN-TAGEBUCH!**

**BERLINER BILDUNGSPROGRAMM**

Sprach-förderung

**DEUTSCH PLUS 4**  
Für Nicht-Kita-Kinder

**QuaSta**  
Für Kita-Kinder



**KOOPERATION  
KITA-GRUNDSCHULE**

Ein Plus: Der Bildungsverbund!



Stadtteilmütter  
bauen Brücken



Gemeinsam für ein  
gesundes Berlin

Das Projekt "Übergänge gut gestalten - gesunde Zu...



Dieses Poster wurde erstellt in Zusammenarbeit mit:  
 Koordinierungsstelle Bildungsverbund Schillerkiez (Nachbarschaftsheim Neukölln e.V.)  
 Bildungskoordination Harzer Kiez  
 Schulstation und schulbezogene Jugendsozialarbeit an der Zürich Grundschule (Fipp e.V.)  
 Städtelämter in Neukölln (Diakoniewerk Simeon gGmbH)  
 Kita Weserwachtel (Internationaler Bund Berlin-Brandenburg gGmbH)

DIALOG  
mit ELTERN



**KITA** & PARTNER

**SCHULE**  
HORT & PARTNER

# ABSCHIEDS- & WILLKOMMENSKULTUR

Wertschätzende Haltung leben

FRIST FÜR  
RÜCKSTELLUNGS-  
ANTRÄGE

MÄRZ

ÜBERGABE  
LERNDOKU-  
MENTATION

JUNI/JULI

EIN-  
SCHULUNG

AUGUST  
bis  
SEPTEMBER

SCHULANFANGSPHASE

SEPTEMBER  
bis  
OKTOBER

NOVEMBER bis JUNI

# GRUNDSCHULE GEMEINSAM GESTALTEN

SCHULWAHL  
und  
SCHULANMELDUNG



**LauBe**

Lernausgangslage  
Berlin



DEUTSCH

MATHE

## 6. Module

### Modul 1: Abschieds- und Willkommenskultur



**Zeitraum:** Bezieht sich strukturell auf den gesamten Übergang

#### Beschreibung

Wenn die „Großen“ der Kita auf einmal die „Kleinen“ sind, dann ist es wieder soweit. Jahr für Jahr endet für viele Kinder und deren Eltern die Kita-Zeit und die Schulzeit beginnt. Es heißt Abschied nehmen von Freundinnen und Freunden, pädagogischen Fachkräften der Kita, vertrauten Räumen, gewohnten Abläufen und willkommen heißen werden an der neuen Schule, von unbekanntem Erwachsenen, neuen Kindern. Mit Herzklopfen, einer Mischung aus Vorfreude und Unsicherheit erwarten Kinder und Eltern, was Neues passieren wird.

Dabei ist entscheidend, **wie alles passiert**. Wie sieht der Abschied aus der Kita aus? Gibt es vielleicht ein Fest? Wie kann man Willkommen sagen und auch fühlen? Wie sieht das erste Ankommen in der Schule aus? Wie begegnen pädagogische Fachkräfte der Kita und der Schule, Kindern und Eltern?

Haltung als innere Einstellung, die Denken und Handeln prägt, ist hier der Grundbaustein. Haltung zeigt sich in der Gestaltung von Anlässen und Produkten. Haltung ist wichtig und kostet nichts. Aber an ihr muss gearbeitet werden, um zu entscheiden, **wie praktisch aussehen kann**, was passieren soll. Dafür notwendige Prozesse und Abläufe sollten in Kooperationsvereinbarungen festgehalten werden. Die Übergänge sind nicht zeitlich begrenzt, sie ziehen sich durch das gesamte Jahr. Der Übergang trägt dabei verschiedene Facetten in sich: der Wechsel von der Kita in den Hort, vom Hort in die erste Klasse, der Wechsel von einer Gruppe in die andere u. v. m.

Ziel ist es, eine Kultur des ehrlichen, offenen und echten aufeinander Zugehens beim Abschied nehmen und willkommen heißen zu schaffen.

#### Weiterführende Informationen im Internet

[www.bit.ly/2gHjYzi](http://www.bit.ly/2gHjYzi) (Institut für den Situationsansatz, Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung)

#### Zuständige Institutionen

Kita und Schule

		Bereits umgesetzt?	Ja	Nein
<b>Optimaler Verlauf</b>	Ressourcen (zeitliche, strukturelle und finanzielle) für Gesprächsanlässe sind vorhanden (und werden genutzt) <ul style="list-style-type: none"> <li>• für pädagogische Fachkräfte untereinander,</li> <li>• für pädagogische Fachkräfte und Eltern.</li> </ul>			
	Jede Kita und jede Schule hat ein grundlegendes, einheitliches und mit allen beteiligten pädagogischen Fachkräften erarbeitetes Verständnis zum Thema Haltung gegenüber Eltern (Kommunikation, Begegnung, Beteiligung). Dazu gibt es eine Art Leitbild, auf welches sich die pädagogischen Fachkräfte jederzeit berufen können.			
	Eltern und pädagogische Fachkräfte gehen vorurteilsbewusst und wertschätzend miteinander um. Das Interesse aller Beteiligten an einer Zusammenarbeit wird ernst genommen. Beispiele: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen an die Rolle von Schule/Kita und an die Rolle von Eltern wird professionell umgegangen.</li> <li>• Sprachliche und kulturelle Unterschiede werden als Ressource wahrgenommen.</li> <li>• Möglichkeiten zur Reflexion über systemische Diskriminierung und die Haltung einzelner sind gegeben.</li> </ul>			
	Alle pädagogischen Fachkräfte sorgen dafür, dass gegenüber Eltern und Kindern, aber auch untereinander eine größtmögliche Transparenz über die Prozesse des Übergangs besteht.			
<b>Nächste Schritte</b>	<b>Was?</b>	<b>Wer?</b>	<b>Bis wann?</b>	
	Pädagogische Fachkräfte aus Kita und Schule nehmen zusammen an Fortbildungen zum Thema „Haltung“ teil und erarbeiten ein grundlegendes, einheitliches und mit allen Beteiligten abgestimmtes Verständnis zum Thema Haltung gegenüber Eltern (Kommunikation, Begegnung, Beteiligung).	Träger von Kita, Kitaleitung und Schulleitung, regionale Fortbildung, Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg, Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg		
	Die Bedeutung der Schaffung von Gesprächsanlässen zur Kommunikation mit Eltern ist pädagogischen Fachkräften in Schulen und Kita bewusst und sie setzen sich dafür ein.	Pädagogische Fachkräfte der Kita und der Schule		
	Es werden Dialogformate geschaffen (damit sind keine Elternabende gemeint), um ehrlich mit Eltern ins Gespräch zu kommen, ihnen die Möglichkeiten zu geben, sich zu beteiligen und ihre Bedürfnisse zu äußern und Transparenz zu schaffen (z. B. World Café, Fokusgruppen, Open Space)	Träger von Kita, Kitaleitung und Schulleitung		

### Beispiele guter Praxis

- Zeitversetzte Einführung von Regeln und Abläufen der Schule (z. B. zu Beginn sind Tür-und-Angel-Gespräche bei den Klassenräumen noch gewünscht, ab den Herbstferien verabschieden sich Eltern und Kinder in der Pausenhalle)
- Symbolische Übergabe der Lerndokumentation beim 0. Elternabend in der Schule, an dem die Erzieherinnen und Erzieher der Kitas anwesend sind.
- Kita und Schule ermöglichen Kindern und Eltern schöne und besondere Abschieds- und Willkommenserlebnisse.
- Abschiedsfest in der Kita
- Erziehende aus Kitas nehmen an der Einschulung teil.

## Modul 2: Kooperation zwischen Kita und Grundschule



**Zeitraum:** Bezieht sich strukturell auf den gesamten Übergang

### Beschreibung

Um den Übergang von der Kita zur Grundschule für die Kinder und Eltern gelingend zu gestalten, sind Kooperationen zwischen Kitas und Grundschulen notwendig und gesetzlich verankert. Ziel einer Kooperation ist es, eine **gemeinsame Vision** und **praktische Ansätze der Zusammenarbeit** zu entwickeln und diese mit allen Beteiligten (Kita, Schule mit Hort und Eltern mit Kindern) kontinuierlich umzusetzen. Diese Kooperation ist von gegenseitiger Wertschätzung und einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe geprägt und wird in einer Kooperationsvereinbarung beschrieben. Grundvoraussetzung ist eine wertschätzende Haltung und Willkommenskultur in Kitas und Schulen. Dieses in den Einrichtungen zu leben, liegt in den Händen aller Beteiligten.

Dabei ist es erstrebenswert, dass Schulen und Kitas in der räumlichen Umgebung miteinander kooperieren. Ein Ansatzpunkt ist hier die sozialräumliche Kooperation, z. B. im Rahmen eines Bildungsverbunds (s. Modul Prozessbegleitung und Rolle der Bildungsverbünde).

#### Rechtliche Rahmenbedingungen

- Kindertagesförderungsgesetz (KitaFöG)
  - § 1, Abs. 4 Aufgaben und Ziele der Förderung
  - § 10, Abs. 5 Anforderungen an das Personal, pädagogische Konzeption, Fachberatung
- Anlage 6 zur QVTAG (Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen)  
Strukturelle Vorgaben (u. a. Benennung „Übergangsbeauftragter“), Weitergabe der Lern-dokumentation

#### Berliner Bildungsprogramm

- Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien für die Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule
- Grundschulverordnung (GsVO)
  - § 3, Abs. 5 Grundsätze der Zusammenarbeit
  - § 7, Abs. 2 Gliederung und Grundsätze
- Schulgesetz (SchulG)
  - § 5, Abs. 1 und 2 Öffnung der Schule, Kooperationen

#### Zuständige Institution

Leitungen der Kita und der Grundschulen



		Bereits umgesetzt?	Ja	Nein
<b>Optimaler Verlauf</b>	Jedes Kind hat die Möglichkeit, während der Kitazeit eine Schule kennenzulernen und von den Kooperationsaktivitäten zu profitieren. Kinder mit Förderbedarf werden dabei besonders berücksichtigt.			
	Alle Eltern sind über die Kooperation „ihrer“ Kita/Schule informiert und profitieren davon: Sie lernen eine Schule besser kennen und können dadurch in der Entscheidung für eine Schule Sicherheit und Zuversicht gewinnen (s. Modul Schulwahl/-anmeldung).			
	Alle Kitas, auch kleinere Kitas, und Schulen verfügen über Kooperationen, die in Kooperationsvereinbarungen geregelt sind.			
	Die Kooperationsvereinbarungen sind verbindlich und mit Leben gefüllt, d. h. sie berücksichtigen die Einzelheiten und Bedarfe des Sozialraums. Die Aktivitäten der Kooperationen richten sich an Kinder, Eltern und Fachkräfte und liegen in der Verantwortung dieser.			
	An der Erarbeitung und kontinuierlichen Umsetzung der Kooperation sind alle Akteurinnen und Akteure (Kita, Schule mit Hort, Eltern mit Kindern) beteiligt.			
	Eltern sind als Ressource wahrgenommen und eingebunden (z. B. Peer-Beratung, Unterstützung bei Schulbesuchen, etc.).			
	Die Rolle der Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter ist definiert.			
<b>Nächste Schritte</b>	<b>Was?</b>	<b>Wer?</b>	<b>Bis wann?</b>	
	Die Kooperationsvereinbarungen sind verbindlich und mit Leben gefüllt. Sie berücksichtigen die Einzelheiten und Bedarfe des Sozialraums. Die Aktivitäten der Kooperationen richten sich an Kinder (z. B. ein Besuch in der Schule, Vorlesen von Schulkindern, Lernwerkstatt), Eltern und pädagogische Fachkräfte. Kinder mit Förderbedarf werden in der Kooperation besonders berücksichtigt.	Kita, Schule, Einrichtungen im Sozialraum, Eltern, Kinder		
	Neben pädagogischen Fachkräften in Grundschule und Kita werden die pädagogischen Fachkräfte des Hortes bzw. Ganztagsbereichs bei der Übergangsgestaltung einbezogen und qualifiziert.	Schul- und Kitaleitung		
	Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter werden an der Gestaltung der Kooperation beteiligt.	Schul- und Kitaleitung		
	Pädagogische Fachkräfte der Grundschule/Schulleitung und pädagogische Fachkräfte der Kita /Kitaleitung besuchen gegenseitig die Elternabende für Eltern der angehenden Schulkinder in den Einrichtungen vor der Schulanmeldung im Herbst und vor dem Einschulungsjahr.	Pädagogische Fachkräfte der Grundschule/Schulleitungen, Pädagogische Fachkräfte der Kita /Kitaleitung		
	Schulen kennen und nutzen ihren Gestaltungsspielraum zur Gestaltung des Übergangs innerhalb ihrer finanziellen und zeitlichen Ressourcen.	Schulleitung, Pädagogische Fachkräfte der Grundschule, Schulaufsicht		
	Es gibt Ansprechpartner (Übergangsbeauftragte) für den Übergang in den Kitas, Schulen und Bildungsverbänden (siehe Modul 2.1).	Zuständige pädagogische Fachkräfte der Kita und der Schule		

## Modul 2.1: Prozessbegleitung und Rolle der Bildungsverbände

**Zeitraum:** Bezieht sich strukturell auf den gesamten Übergang

<b>Beschreibung</b>	<p>Damit Kooperationen möglichst effektiv sind, müssen die sozialräumlichen Besonderheiten berücksichtigt werden. Kitas können nicht mit allen Grundschulen kooperieren, auf die ihre Kinder gehen und umgekehrt. Wichtig ist, dass der Übergang gemeinsam von beiden Seiten aus gedacht und gestaltet wird. Bildungsverbände (oder eine ähnliche Prozessbegleitung) bieten hierfür eine unterstützende Struktur: „[...] Bildungsverbände zielen darauf ab, Kitas, Schulen, Jugendarbeit und außerschulische Bildungseinrichtungen im Stadtteil zu vernetzen. Durch verstärkte Kooperationen können Kindern und Jugendlichen bessere Bildungsbedingungen und vielfältige Bildungsmöglichkeiten angeboten werden“ (Broschüre „Bonus-Programm Unterstützung für Schulen in schwierigen Lagen“ der SenBJW, 2016, S.4).</p> <p>Die Anbahnung und Umsetzung einer Kooperation bedarf personeller und zeitlicher Ressourcen. Die in den Verordnungen vorgesehenen Übergangsbeauftragten können zwar benannt, aber häufig nicht mit diesen zeitlichen Ressourcen ausgestattet werden. Eine Möglichkeit zur Umsetzung der Kooperationen zwischen den Institutionen liegt in einer externen Unterstützung durch Prozessbegleitung durch Bildungskordinatorinnen und Bildungskoodinatoren</p> <p><b>Weiterführende Informationen im Internet</b>  <a href="http://www.bit.ly/2gw64wi">www.bit.ly/2gw64wi</a> (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Bonus-Programm-Fachinformationen)</p> <p><b>Zuständige Institution</b>                  Beauftragte oder Beauftragter für Bildungsverbände</p>		
	<b>Optimaler Verlauf</b>	<b>Bereits umgesetzt?</b>	<b>Ja</b>
	Bei der Anbahnung und Umsetzung einer Kooperation können die Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner auf Ressourcen einer Prozessbegleitung zurückgreifen (z. B. Bildungsverbund).		
	Die Prozessbegleitung bietet Ressourcen für die Koordination und Moderation regelmäßiger Treffen und gemeinsamer Fortbildungen, entsprechend der Bedarfe aller Beteiligten. Dies trägt dadurch zur Entwicklung und Sicherung von Kontinuität und Qualität der Kooperation bei.		
	Die Arbeit der Prozessbegleitung durch Bildungsverbände ist nachhaltig verankert.		
	Die Prozessbegleitungen durch Bildungskoodinatorinnen und Bildungskoodinatoren der Bildungsverbände haben ein gemeinsames Verständnis von ihrer Arbeit und den Qualitätsanforderungen daran.		
	Die Prozessbegleitungen durch Bildungskoodinatorinnen und Bildungskoodinatoren der Bildungsverbände haben zeitliche und finanzielle Ressourcen, um sich untereinander zu stärken, z. B. durch regelmäßige Austauschtreffen.		

	Was?	Wer?	Bis wann?
<b>Nächste Schritte</b>	Kitas, die bislang nicht in Bildungsverbänden organisiert sind und Schulen, die noch dazu nicht von Bonus-Programmen profitieren, haben die Möglichkeiten, Unterstützung bei der Prozessbegleitung zu bekommen.	Schul- und Kitaleitung	
	Die Grundschulen nutzen ihre Unterstützungsmöglichkeiten, wie z. B. das Bonus-Programm, zur gemeinsamen Finanzierung einer Prozessbegleitung durch Bildungskordinatorinnen und Bildungskoordinatoren.	Schulaufsicht, Schulleitung	
	Die bestehenden Bildungsverbände werden durch den Bezirk in ihrer Arbeit gestärkt (Unterstützung bei der Sicherung der Nachhaltigkeit und Mandat).	Gemeinsame Strategie mit Beauftragten für Bildungsverbände, Schulaufsicht, Kooperation Schule-Jugendhilfe	
	Die Prozessbegleitungen durch Bildungskordinatorinnen und Bildungskoordinatoren der Bildungsverbände treffen sich, um sich auszutauschen und gegenseitig zu stärken.	Bildungskoordinierende der Bildungsverbände	
	Es werden gemeinsame Qualitätsanforderungen für die Arbeit von Bildungsverbänden entwickelt und umgesetzt.	Bildungskoordinierende der Bildungsverbände	

## Modul 3: Sprachförderung in der Kita und das Sprachlerntagebuch



Zeitraum: Letztes Kita-Jahr bis Übergang in die Schule

<b>Beschreibung</b>	<p>Kinder, bei denen bei der QuaSta (Modul 3.1) bzw. Deutsch Plus 4 (Modul 3.2) ein Sprachförderbedarf festgestellt wurde, erhalten in der Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege vorschulische Sprachförderung. Die <b>Sprachförderung wird alltagsintegriert auf der Basis des Berliner Bildungsprogramms in der Kindertageseinrichtung und Kindertagespflege durchgeführt.</b></p> <p>Als Instrument zur Beobachtung, Dokumentation und zur Förderung der sprachlichen Entwicklung wurde das <b>Sprachlerntagebuch</b> für Kindertagesstätten entwickelt. Es dient pädagogischen Fachkräften der Kitas als Arbeitsmittel, um daraus die Planung der Fördermaßnahmen abzuleiten. Die Aufzeichnungen zeigen die Fortschritte des Kindes und geben Einblicke in die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte der Kita. Das Sprachlerntagebuch ist als Teil der Bildungsbiografie des Kindes zu verstehen. Es gehört dem Kind. Ausschließlich die im Sprachlerntagebuch enthaltene Lerndokumentation wird mit schriftlicher Einwilligung der Erziehungsberechtigten nach Abschluss der Kitazeit an die Grundschule, die das Kind besuchen wird, übermittelt.</p> <p><b>Weiterführende Information im Internet</b>  <a href="http://www.bit.ly/2hoQnLY">www.bit.ly/2hoQnLY</a> (Sprachlerntagebuch PDF)                  Grundschulverordnung: GSVO § 7 Abs. 2</p> <p><b>Zuständige Institution</b>                  Kita und das regionale Sprachberaterteam Neukölln für vorschulische Sprachförderung</p>		
	<p><b>Bereits umgesetzt?</b>      <b>Ja</b>      <b>Nein</b></p>		
<b>Optimaler Verlauf</b>	Zum Zeitpunkt der Einschulungsuntersuchung haben alle Kinder einen altersgerechten Sprachentwicklungsstand.		
	Kinder haben altersgerechte Deutschkenntnisse bis zum Schuleintritt erworben.		
	Pädagogische Fachkräfte der Kita haben Ressourcen und Kompetenzen, um Sprachförderung in der Kita alltagsintegriert umzusetzen.		
	Pädagogische Fachkräfte der Kita nehmen fehlende Ressourcen der Eltern wahr und bieten Beratungen zur häuslichen Sprachförderung an. Eltern wissen, wie sie ihre Kinder beim Spracherwerb und in der Sprachentwicklung unterstützen können.		
	Pädagogische Fachkräfte der Kita haben Kenntnisse vom zuständigen Sozialpädiatrischen Zentrum (SPZ), an das sie oder Eltern von Kindern mit Entwicklungsauffälligkeiten sich wenden können. (Für die Untersuchung und Behandlung eines Kindes ist der Überweisungsschein eines/einer niedergelassenen Arztes/Ärztin erforderlich.)		
	Schulen erhalten die Lerndokumentation des Sprachlerntagebuchs. Die pädagogischen Fachkräfte der Schule nutzen die Lerndokumentationen/Sprachlerntagebücher im Bildungsprozess und als Gesprächsgrundlage mit den Eltern.		

## Nächste Schritte

Was?	Wer?	Bis wann?
Kitas haben das erforderliche Personal und Ressourcen, um Sprachförderung, Dokumentationen und Gespräche mit Eltern den Anforderungen entsprechend durchführen zu können.	Einigung durch das Bezirksamt, den Träger und SenBJW	
Notwendige Qualifizierungsmaßnahmen von pädagogischen Fachkräften der Kita für die Sprachförderung obliegen dem jeweiligen Träger und werden in der externen Evaluation kontrolliert.	Träger, Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB), Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung (BeKi)	
Eltern werden über die Sprachfortschritte ihrer Kinder durch die pädagogischen Fachkräfte der Kita informiert, z. B. mithilfe des Sprachlerntagebuchs. Zudem bekommen Eltern Anregung für Zuhause. Fachkräfte, Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter besitzen Informationsmaterial, das sie an Eltern weitergeben können. Als Beispiel dienen hier die Materialien, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) für Eltern in einfacher Sprache entwickelt wurden.	Träger der Kita, Präventionsbeauftragte des Bezirks	
Eltern werden informiert, wie zusätzliche Förderung in Anspruch genommen werden kann (z. B. Ergotherapie).	Pädagogische Fachkräfte der Kita, Pädagogische Fachkräfte der Grundschule, andere Fachkräfte, Schulpsychologisches und inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum (SIBUZ), Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzte, Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter	
Eltern werden informiert und ermutigt, die Ergebnisse der Lerndokumentation aus dem Sprachlerntagebuch an die Schule zu übergeben bzw. durch die Kitas übergeben zu lassen. (z. B. im Rahmen einer Informationsveranstaltung der Schule in der Kita)	Pädagogische Fachkräften der Kita, Pädagogische Fachkräfte der Grundschule, Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter	
Schulen nutzen die Ergebnisse der Lerndokumentation/des Sprachlerntagebuchs, um Maßnahmen für die Sprachförderung in der Schulanfangsphase vorzubereiten und umzusetzen. Zudem kann sie als Basis für Gespräche mit den Eltern zum Schulanfang dienen.	Eltern, Pädagogische Fachkräfte der Grundschule, Schulleitung	

## Modul 3.1: Sprachstandsfeststellung QuaSta (Qualifizierte Statuserhebung Sprachentwicklung vierjähriger Kinder in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege)

# QuaSta

## Für Kita-Kinder



**Zeitraum:** ca. 2 Jahre vor dem Übergang

### Beschreibung

Bei Kindern im Alter von vier Jahren, **die in der Kita sind**, wird in der Kita von den pädagogischen Fachkräften der Kita die Qualifizierte Statuserhebung (QuaSta) zum Sprachstand durchgeführt. Ziel ist es, den sprachlichen Entwicklungsstand festzustellen, um dann gegebenenfalls die Zeit bis zur Einschulung für eine verstärkte Sprachförderung zu nutzen.

Die Statuserhebung ist Teil des Sprachlerntagebuchs (und damit auch Anlage der QVTAG) und beruht auf der Einschätzung von Entwicklungsschritten, die Kinder in diesem Alter bereits durchlaufen haben können. Es werden verschiedene Bereiche erfasst (A: Basale Fähigkeiten, B: Phonologische Bewusstheit, C: Sprachhandeln, D: Erste Erfahrungen mit Bild- und Schriftsprache).

Die Statuserhebung liefert konkrete Anhaltspunkte für die pädagogische Arbeit und eine mögliche weitere Förderung. Das Ergebnis der QuaSta sowie des eventuellen Sprachförderbedarfs wird mit den Eltern besprochen. Sie erhalten den Auswertungsbogen mit dem Sprachlerntagebuch nach der Kita-Zeit.

Die Ergebnisse der QuaSta werden von jeder Kita in zusammengefasster und anonymisierter Form an die SenBJW übermittelt.

#### Weiterführende Informationen im Internet

[www.bit.ly/2hIZzra](http://www.bit.ly/2hIZzra) (Rechtsgrundlage und Beschreibung QuaSta)

[www.bit.ly/2gwaiV1](http://www.bit.ly/2gwaiV1) (Handreichung für Erziehende)

#### Zuständige Institution

Kita und das regionale Sprachberaterteam Neukölln für vorschulische Sprachförderung

		Bereits umgesetzt?	Ja	Nein
<b>Optimaler Verlauf</b>	Die Ergebnisse der QuaSta werden von pädagogischen Fachkräften der Kita und Eltern besprochen.			
	Die pädagogischen Fachkräfte der Kita haben Kenntnisse und Ressourcen, um die Sprachstandserhebung und die Gespräche mit den Eltern durchzuführen.			
	Die erhobenen Daten fließen in die pädagogische Arbeit ein und werden zur gezielten Sprachförderung genutzt.			
<b>Nächste Schritte</b>	<b>Was?</b>	<b>Wer?</b>	<b>Bis wann?</b>	
	Die Ergebnisse der QuaSta werden von pädagogischen Fachkräften der Kita mit den Eltern besprochen.	Kita und Träger		
	Es gibt (kostenfreie) Qualifizierungen von pädagogischen Fachkräften der Kita für die Sprachförderung.	Träger, Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB)		
	Die erhobenen Daten fließen in die pädagogische Arbeit der Kita ein und werden zur gezielten Sprachförderung genutzt.	Kita-Träger		
	Materialien werden für Eltern in einfacher Sprache entwickelt bzw. recherchiert und verbreitet. Als Beispiel dienen die Materialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Diese werden gegebenenfalls in einfacher Sprache übersetzt.	Kita		

**Modul 3.2: Sprachstandsfeststellung  
Deutsch Plus 4 für Kinder,  
die nicht in einer Kita sind**



**DEUTSCH PLUS 4**

**Für Nicht-  
Kita-Kinder**

**Zeitraum:** 18 Monate vor der Einschulung

<b>Beschreibung</b>	<p>Kinder, die 18 Monate vor der regulären Einschulung keine Kita besuchen, sind zu einer Sprachstandsfeststellung mit dem Erhebungsinstrument Deutsch Plus 4 verpflichtet. Ziel ist es, festzustellen, ob die Fähigkeiten der Kinder in der deutschen Sprache ausreichend sind.</p> <p>Die Sprachstandsfeststellung Deutsch Plus 4 umfasst folgende Teile:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>● <b>Teil I:</b> Basisinformationen zu Sprachkenntnissen des Kindes (A: Sprachumfeld, B: Wie gut beherrscht das Kind die deutsche Sprache?)</li> <li>● <b>Teil II:</b> Beobachtungssituationen mit dem Kind (C: Passiver Wortschatz, D: Aktiver Wortschatz)</li> </ul> <p>Sollte eine allgemeine Sprachförderung erforderlich sein, ist die Teilnahme an einer <b>Sprachfördermaßnahme in der Kita</b> verpflichtend. Eltern haben dabei die Wahl zwischen wöchentlich 25-stündiger Sprachförderung in der Kita oder einem regulären Kitaplatz.</p> <p><b>Weiterführende Informationen im Internet</b> <a href="http://www.bit.ly/2huRrv1">www.bit.ly/2huRrv1</a> (§ 55 Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung)</p> <p><b>Zuständige Institution</b> Kita, Regionales Sprachberaterteam Neukölln für vorschulische Sprachförderung, Amt für Jugend und Gesundheit, Träger, Schulaufsicht, Schulumt</p>			
	<b>Optimaler Verlauf</b>	<b>Bereits umgesetzt?</b>	<b>Ja</b>	<b>Nein</b>
	Eltern erhalten ausreichend und frühzeitige Informationen über den Ablauf und das Ziel des Verfahrens Deutsch Plus 4 durch pädagogische Fachkräfte. Sie sind durch pädagogische Fachkräfte, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter über Ziele und Ablauf informiert. Ängste und Unsicherheiten sind wahrgenommen und abgebaut.			
	Die Sprachstandsfeststellung – und damit auch die Förderung in der Kita beginnt zwei Jahre vor der Einschulung, um mehr Zeit für die Förderung zu haben.			
	Für Kinder mit Sprachförderbedarf stehen unmittelbar Kitaplätze zur Verfügung, so dass eine Förderung zeitnah beginnen kann.			
	Eltern, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen, Elternbegleiter und pädagogische Fachkräfte der Kita und Schule kennen das Verfahren von Deutsch Plus 4.			
	Eltern sind über die Bedeutung von Kita informiert und werden bei der Kitaplatzsuche unterstützt.			
	Eltern von Kindern mit Sprachförderbedarf haben eine Ansprechperson (wie z. B. die Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter).			
	Die Kita ist darauf vorbereitet z. B. durch Anwesenheit von Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern und Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter, die Familien angemessen zu empfangen, wenn sie mit dem Sprachfördergutschein/Kitagutschein in der Kita ankommen.			



Nächste Schritte	Was?	Wer?	Bis wann?
	Alle Eltern von Nichtkitakindern werden durch das Schulamt angeschrieben und über das Verfahren informiert. Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter sind in das Verfahren eingebunden und können ggf. begleiten.	Schulamt	
	Eine Anpassung des Sprachstandsfeststellungsverfahrens für die 3-jährigen ist erforderlich.	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (SenBJW)	
	Die bezirklichen Vertreterinnen und Vertreter regen an, dass auf Landesebene ein Verfahren erarbeitet wird, wie Kitaplätze für Kinder mit Sprachförderbedarf gesichert werden können.	Fachsteuerung Kita, bezirkliche Schulaufsicht	
	Recherche nach bzw. Erstellung und Verbreitung von Materialien und Informationen für Eltern in einfacher Sprache <ul style="list-style-type: none"> <li>• zur Sprachstandsfeststellung Deutsch Plus 4 und</li> <li>• für die Beantragung des Kitagutscheins.</li> </ul>		
	Die strategische Steuerungsrunde Jugendhilfe-Schule entscheidet über die Einbindung der Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter zur Erreichbarkeit und Begleitung von Eltern. Hierzu werden die Aufgaben verbindlich beschrieben und langfristig mit Ressourcen ausgestattet.	Strategische Steuerungsrunde Jugendhilfe-Schule klärt mit politischer Ebene Ressourcen und kontinuierliche Verankerung.	
	Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter werden themenbezogen in die AG 78 eingeladen.	Fachsteuerung Kita	



## Modul 4: Schulwahl und Schulanmeldung

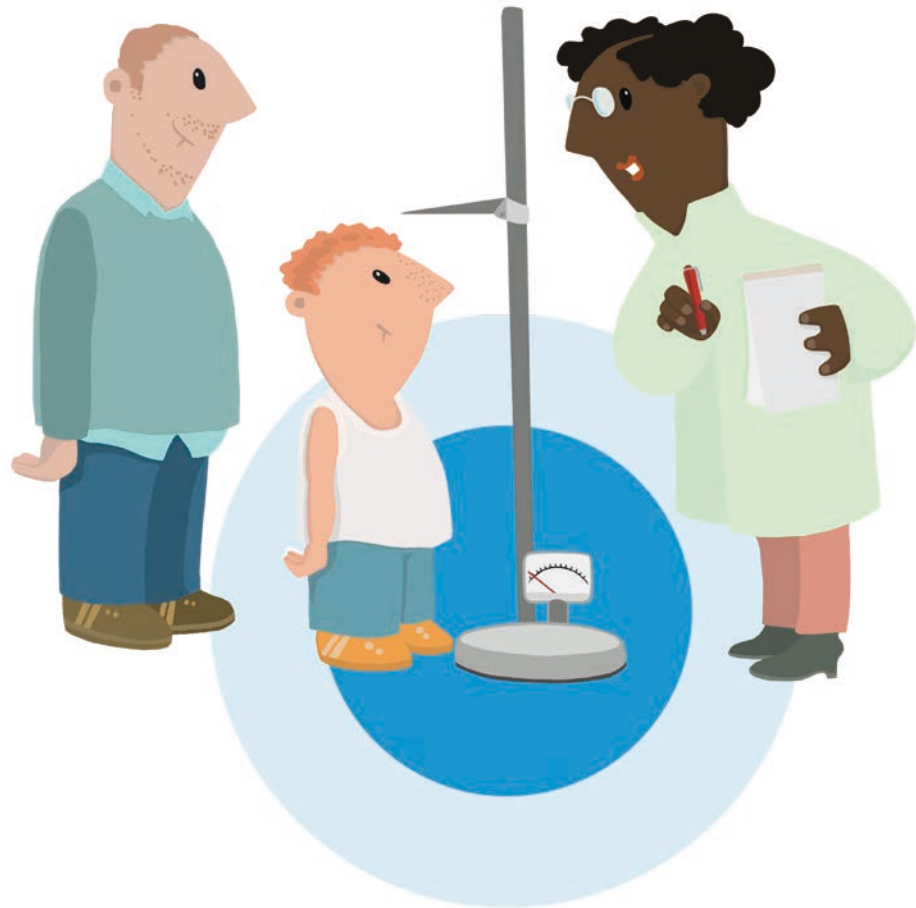
Zeitraum: ca. 1 Jahr vor der Einschulung

Beschreibung	<p>Die Schulanmeldung läuft in Neukölln folgendermaßen ab:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Das Schulamt schickt jeder Grundschule Listen mit den Kindern, die in den Einzugsgebieten der jeweiligen Schule schulpflichtig werden.</li> <li>• Jede Schule schreibt daraufhin die Eltern dieser Kinder an und bittet sie, diese in einem bestimmten Zeitraum von zwei Wochen in der Schule anzumelden, zumeist vor den Herbstferien.</li> <li>• Die Eltern haben die Möglichkeit, bei der Anmeldung eine Rückstellung zu beantragen. Falls die Eltern die Aufnahme ihres Kindes in eine andere als die Grundschule im Einzugsgebiet wünschen, muss dies schriftlich beantragt und die Gründe für den Wunsch angegeben werden.</li> <li>• Diesen Antrag stellen die Eltern bei der Anmeldung, die in jedem Fall an der zuständigen Grundschule im Einzugsgebiet erfolgen muss.</li> <li>• Über die Schulplatzvergabe entscheidet das Schulamt in Absprache mit den jeweiligen Schulleitungen.</li> </ul> <p>In diesem formalen Prozess der Schulanmeldung spielen die Wahl der geeigneten Schule, Umschulungsanträge und Schulplatzvergabe eine entscheidende Rolle. Das Profil der Schulen mit bestimmten Schwerpunkten und Angeboten (wie z. B. dem gebundenen Ganztags), die Zusammensetzung der Schüler-, Eltern-, Lehrerschaft und das Image einer Schule können dazu beitragen, dass Eltern andere Schulen als die Schule des Einzugsgebiets für ihr Kind wünschen. Dieses führt zu einem erheblichen organisatorischen Aufwand und trägt zu Segregation und sozialräumlicher Abwanderungen bei. Im Sinne einer Chancengerechtigkeit für alle Familien ist hier entgegenzuwirken.</p> <p><b>Weiterführende Informationen im Internet</b>  <a href="http://www.bit.ly/2gHaPGM">www.bit.ly/2gHaPGM</a> (SenBJF, Anmeldung der Schulanfänger)  <a href="http://www.bit.ly/2hoABku">www.bit.ly/2hoABku</a> (Broschüre: Neukölln macht Grundschule)</p> <p><b>Zuständige Institution</b>                  Schulamt, Schulen</p>		
	Optimaler Verlauf	Bereits umgesetzt?	Ja
Kitas, Schulen und Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter, die direkt im Kontakt mit Eltern stehen, sind über die Abläufe der Schulwahl/-anmeldung, über Rechte und Pflichten von Eltern und Kindern (bei Schulwahl/-anmeldung) sowie über die allgemeinen Schulstrukturen und Schulprofile informiert.			
Durch gute Kooperationen mit den Grundschulen in ihrer Umgebung haben Kitas Informationen und Kontakte (s. Modul Kooperation zwischen Kita und Grundschule).			
Kitas und Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter besitzen Informationsmaterial über die o. g. Themen, das sie an Eltern weitergeben können. Kitas und Schulen kennen und nutzen die Möglichkeit, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter in ihrem Sozialraum in Anspruch zu nehmen, um Eltern besser zu erreichen (s. Modul Willkommenskultur). Ängste und Unsicherheiten der Eltern vor der Schulwahl/-anmeldung können aufgefangen werden.			
Eltern können die Grundschulen in ihrer Umgebung bereits während der Kita-Zeit besser kennenlernen (z. B. durch Informationsveranstaltung in der Kita, Tage der offenen Tür, Gespräche mit Schul-Eltern, Hospitationen). So können sie sich ihr eigenes Bild machen, ggf. Vorurteile abbauen, Sicherheit und Zuversicht für die Schulwahl/-anmeldung gewinnen.			
Die Grundschulen bieten für die Kinder und Familien eine gute Qualität und gewährleisten gleiche Bildungschancen für alle Kinder.			
Eltern sind gut informiert und treffen mit gutem Gewissen eine Schulwahl für ihre Kinder. Sie melden sie in der gewünschten Grundschule an.			
Für die Familien und Schulen steht der Schulplatz rechtzeitig vor den Sommerferien fest.			

## Nächste Schritte

Was?	Wer?	Bis wann?
Jährliche Informationsveranstaltung zu den Themen: Schulwahl/-anmeldung, Rechte und Pflichten von Eltern und Kindern (bei Schulwahl/-anmeldung), allgemeine Schulstrukturen und Schulprofile mit Informationsmaterial für Eltern.	Vom Bezirk (Schulamt) und Schulen für Kitas, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern	
Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter informieren Eltern zu den oben genannten Themen und nutzen das Informationsmaterial.	Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter (Kitas, Stadtteilmütter)	
Schulen stellen sich den Eltern und Kindern in ihren Kooperationskitas vor (z. B. Informationsveranstaltung). Eltern haben die Möglichkeit, in Schulen zu hospitieren, um die Schule besser kennen zu lernen. Die Tage der offenen Tür sind in den Kitas rechtzeitig bekanntgegeben. Die Schulanmeldung wird zur Information der Eltern und Gespräche genutzt.	Schulleitungen, ggf. in Kooperation mit Kitas	
Es finden „Eltern-treffen-Eltern-Begegnungen“ statt. Hier können insbesondere Schulvertretungen und Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter interessierten Eltern authentische Informationen geben und ggfs. Vorurteile gegenüber „Brennpunktschulen“ abbauen.	Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter insbesondere an „Brennpunktschulen“	
Grundschulen nutzen die Ergebnisse der Schulinspektion und anderen Indikatoren, wie z. B. über einen längeren Zeitraum sinkende Anmeldungen und arbeiten kontinuierlich an ihrer Qualitätsentwicklung. Sie werden dabei durch die Schulaufsicht durch geeignete Maßnahmen unterstützt.	Schulleitungen, Schulaufsicht	
Schulen und Kitas haben die Möglichkeit (z. B. bei Verständigungsschwierigkeiten mit Eltern), Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter einzubeziehen.	Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner im Sozialraum wie z. B. Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter	

## Modul 5: Einschulungsuntersuchung (ESU)



**Zeitraum:** 1 Jahr vor der Einschulung

### Beschreibung

Die ESU ist eine im Schulgesetz verankerte, punktuelle Pflichtuntersuchung für alle Kinder, die eingeschult werden. Sie läuft nach einer einheitlichen Vorgehensweise ab und besteht aus einem Fragebogen für die Eltern und der Untersuchung des Kindes.

Das Ziel der ESU ist die Feststellung des Entwicklungs- und Gesundheitsstands des Kindes, aus dem eventuell notwendige Fördermaßnahmen für eine schulische Begleitung oder einer Rückstellung abgeleitet werden bzw. notwendige Heil- und Hilfsmittel (z. B. Brille, Rollstuhl, Stehbrett) zur Verordnung empfohlen werden. Die Förderempfehlungen können sich dabei sowohl auf die allgemeine schulische Förderung als auch auf die Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfes beziehen.

Bei der Untersuchung wird die Schulfähigkeit aus medizinischer Sicht (Gesundheit, Entwicklungsstand des Kindes) festgestellt und der Schule mitgeteilt. Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (KJGD) gibt den Eltern ggf. eine Empfehlung zur Rückstellung. Die Eltern beantragen die Rückstellung, über die die Schulaufsicht (ggf. unter Hinzuziehung weiterer gutachterlicher Stellungnahmen durch den Schulpsychologischen Dienst) entscheidet.

#### Weitere Informationen im Internet

[www.bit.ly/2gwg4Ga](http://www.bit.ly/2gwg4Ga) (Service Portal Berlin.de)

[www.tlp.de/hgzo](http://www.tlp.de/hgzo) (Service Portal Berlin.de, Gesundheits- und Sozialberichterstattung)

#### Zuständige Institution

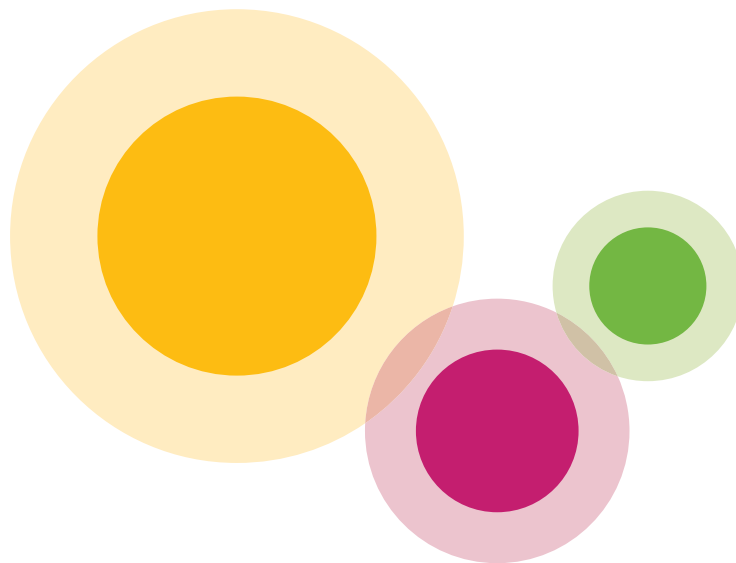
KJGD

		Bereits umgesetzt?	Ja	Nein
<b>Optimaler Verlauf</b>	Eltern erhalten bei der Schulanmeldung Informationsmaterial zur ESU. Sie sind durch pädagogische Fachkräfte und Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter über Ziele und Ablauf informiert. Ängste und Unsicherheiten sind wahrgenommen und abgebaut.			
	Pädagogische Fachkräfte, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter besitzen Infomaterial über die ESU, haben finanzielle, strukturelle, personelle Ressourcen und kennen das Verfahren, um die Infos an Eltern weiterzugeben.			
	Der Entwicklungsstand von Kindern, auch in ihrer sozialen Interaktion, wird in der Kita fortlaufend beobachtet, dokumentiert und mit den Eltern kommuniziert. Die Aufzeichnungen werden bei Förderbedarf ergänzend zur ESU genutzt.			
	Um Kinder mit evtl. Förderbedarf zu erreichen und um den Integrationsstatus zur Förderung in der Schulanfangsphase zu beurteilen, nehmen die Beratungslehrerinnen und -lehrer des schulpsychologischen und inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentrums (SIBUZ) vor dem Schuleintritt Kontakt zu den Eltern auf.			
<b>Nächste Schritte</b>	<b>Was?</b>	<b>Wer?</b>	<b>Bis wann?</b>	
	Materialien und Informationen für Eltern in einfacher Sprache werden recherchiert, entwickelt und verbreitet. (z. B. Broschüren, Flyer)	KJGD, Übergangsbeauftragte (pädagogische Fachkraft) der Kita, Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter		
	Pädagogische Fachkräfte der Kita und Stadtteilmütter, Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter werden für die Vermittlung qualifiziert. Dabei kann an die bezirklichen Qualitätswerkstätten angeknüpft werden.	Präventionsbeauftragte des Bezirks		
Die bezirklichen Vertreterinnen und Vertreter regen an, dass auf Landesebene ein Verfahren erarbeitet wird. Die Entwicklungsdokumentation der Kita für die Feststellung des Entwicklungsstands soll genutzt werden.	KJGD, Fachsteuerung Kita, bezirkliche Schulaufsicht			

## 7. Begriffsklärung

In der folgenden Tabelle werden Begriffe erläutert, die in der vorliegenden Rahmenkonzeption verwendet werden. Zur besseren Lesbarkeit und Einheitlichkeit haben wir uns auf diese Begriffe verständigt, die hier ausführlicher beschrieben und untersetzt werden.

Begriff	Erklärung
<b>Stadtteilmütter</b>	<p>Qualifizierte Mütter nichtdeutscher Herkunft in den Themen Erziehung, Bildung und Gesundheit. Sie sind für die Begleitung der Eltern aus ihrer migrantischen Community zuständig und kooperieren eng mit verschiedenen sozialen Einrichtungen sowie Bildungseinrichtungen.</p> <p>In der Rahmenkonzeption wird der Begriff Stadtteilmütter/Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter verwendet, da es weitere engagierte Träger und Initiativen im Bezirk wie Familie e. V. gibt, die den Dialog zwischen Familien und Fachkräften begleiten.</p>
<b>Kita</b>	Hiermit sind Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegeeinrichtungen gemeint.
<b>Bildungsverbünde</b>	Bildungsverbünde bestehen aus mehreren Schulen und Kitas in verschiedenen Kiezen in Berlin Neukölln, die sich das Ziel gesetzt haben, die Bildungs- und Teilhabechancen der Kinder und Jugendlichen im Quartier zu verbessern.
<b>Eltern</b>	Sorgeberechtigte der Kinder.
<b>Pädagoginnen und Pädagogen in Kita und Schule</b>	Hier sind alle Fachkräfte gemeint, die an Schulen bzw. Kitas arbeiten, wie Erzieherinnen und Erzieher in Kita und Hort, Lehrkräfte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, usw.



## 8. Literatur

- Altgeld, T. (2009): Alt werden, gesund bleiben – Kommunale Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Initiieren – Planen – Umsetzen/Handbuch kommunale Seniorenpolitik* (S. 220 -234). Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Anlage 6 zur QVTAG (Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen). Vom 23.06.2008 in der Fassung vom 05.05.2014: Zugriff am 12.03.2016 unter: [www.gew-berlin.de/public/media/anlage\\_6\\_qvtag.pdf](http://www.gew-berlin.de/public/media/anlage_6_qvtag.pdf)
- BMFSFJ (2009): *13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.
- BEKI (2016): *Ergebnisse der Pilot-Wirkungsstudie zur Förderung von Gesundheits- und Bildungszielen für Kinder im Aktionsraum Plus Neukölln Nord*. Zugriff am 01.10.2016 unter: [www.gesundheitbb.de/fileadmin/user\\_upload/MAIN-dateien/GesBB/Materialien/Projektmaterial/Berlin/Was\\_heisst\\_hier\\_eigentlich\\_gesund.pdf](http://www.gesundheitbb.de/fileadmin/user_upload/MAIN-dateien/GesBB/Materialien/Projektmaterial/Berlin/Was_heisst_hier_eigentlich_gesund.pdf)
- Berliner Bildungsprogramm (2014): *Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien für die Gestaltung des Übergangs von der Kita in die Grundschule*. Zugriff am 12.03.2016 unter: [www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungswege/fruehkindliche-bildung/](http://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungswege/fruehkindliche-bildung/)
- Bezirksamt Neukölln von Berlin, Abteilung Jugend und Gesundheit (2014): *Übergang Kita – Schule gemeinsam erfolgreich gestalten! Dokumentation und Handlungsempfehlungen*. Zugriff am 09.07.2015 unter: [www.gesundes-neukoelln.de/image/inhalte/file/NKL\\_1769-DokumentationWorkshop-RZ01-Online.pdf](http://www.gesundes-neukoelln.de/image/inhalte/file/NKL_1769-DokumentationWorkshop-RZ01-Online.pdf)
- FörMig (2009): *Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Zugriff am 10.10.2016 unter: [www.foermig-berlin.de](http://www.foermig-berlin.de)
- Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. (2012): *Aktiv werden für Gesundheit & Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier*. Heft 7. Berlin: Möller Druck und Verlag GmbH.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2005): *Die Bewältigung von Übergängen zwischen Familie und Bildungseinrichtungen als Co-Konstruktion aller Beteiligten*. Zugriff am 05.02.2015 unter: [www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html)
- Grundschulverordnung (GsVO): § 3 (Abs. 5) Grundsätze der Zusammenarbeit, § 7 (Abs. 2) Gliederung und Grundsätze. Vom 19.01.2005 (GVBl. S. 16) in der Fassung vom 09.09.2010 (GVBl. S. 440). Zugriff am 12.03.2016 unter: [www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/rechtsvorschriften/grundschulverordnung.pdf?start&ts=1285241747&file=grundschulverordnung.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/rechtsvorschriften/grundschulverordnung.pdf?start&ts=1285241747&file=grundschulverordnung.pdf)



Kindertagesförderungsgesetz (KitaFöG): § 1 (Abs. 4) Aufgaben und Ziele der Förderung, § 10 (Abs. 5) Anforderungen an das Personal, pädagogische Konzeption, Fachberatung. Vom 13.07.2011 (GVBl. S. 344) in der Fassung vom 23.06.2005 (GVBl. S. 322). Zugriff am 12.03.2016 unter: [www.berlin.de/imperia/md/content/sen-familie/rechtsvorschriften/kitafoeg.pdf?start&ts=1397567329&file=kitafoeg.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-familie/rechtsvorschriften/kitafoeg.pdf?start&ts=1397567329&file=kitafoeg.pdf)

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2015): *Praxispapier: Zur positiven Gestaltung des Übergangs in die Schule.* (S. 2-5). Zugriff am 19.01.2015 unter: [www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/pdf.php?id=773590163a83260080e6b78ece8df6f1](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/pdf.php?id=773590163a83260080e6b78ece8df6f1)

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (2013): *Vom auftauen: Die Vorbereitung kommunaler Strategien.* Zugriff am 16.08.2015 unter: [www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/pdf.php?id=5a3123de8748ad95472495c4ed29b14e](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/pdf.php?id=5a3123de8748ad95472495c4ed29b14e)

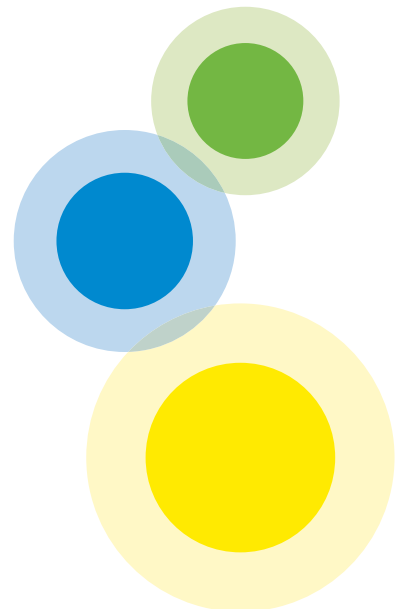
Mo.Ki (2009): *Hurra! Bald komme ich in die Schule!* Von der Kindertagesstätte in die Grundschule, Übergangskonzept für beteiligte Institutionen aus dem Projekt „Frühes fördern in der Grundschule“ Stadt Monheim am Rhein, Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Niederrhein e. V.

Rosenbrock, R. & Hartung, S. (2015). Public Health Action Cycle/ Gesundheitspolitischer Aktionszyklus. In BZgA (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung: Leitbegriffe A-Z.* Zugriff am 22.10.2016 unter: [www.leitbegriffe.bzga.de/bot\\_angebote\\_idx-163.html](http://www.leitbegriffe.bzga.de/bot_angebote_idx-163.html)

Schulgesetz (SchulG) §5 (Abs. 1 u. Abs. 2) Öffnung der Schule, Kooperationen. Vom 26.01.2004 in der Fassung vom 15.12.2016. Zugriff am 12.03.2016 unter: [gesetze.berlin.de/jportal/?quelle=jlink&query=SchulG+BE&psml=bsbepr od.psml&max=true&aiz=true](http://gesetze.berlin.de/jportal/?quelle=jlink&query=SchulG+BE&psml=bsbepr od.psml&max=true&aiz=true)

Senatsverwaltung für Bildung Jugend und Familie (2016): *Handreichung für das Bonusprogramm.* (S. 4) Zugriff am 07.05.2015 unter: [www.berlin.de/sen/bildung/unterstuetzung/bonus-programm/fachinfo](http://www.berlin.de/sen/bildung/unterstuetzung/bonus-programm/fachinfo)

TransKiGs (2009): *Stärkung der Bildungs- und Erziehungsqualität in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen und Gestaltung des Übergangs. Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin.* Zugriff am 29.01.2016 unter: [bildungsserver.berlin-brandenburg.de/schule/schulentwicklung/modellversuche-schulversuche/transkigs-transfer-berlin/](http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/schule/schulentwicklung/modellversuche-schulversuche/transkigs-transfer-berlin/)



## Weiterführende Literatur

- Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. (2016): *Handreichung für die Fortbildung „Brücken schlagen - Fokusgruppen als Methode zur Gestaltung der Übergänge Kita-Grundschule-Oberschule nutze“* Zugriff am 20.11.2016 unter: [www.gesundheitbb.de/fileadmin/user\\_upload/MAIN-dateien/GesBB/Materialien/Projektmaterial/Handout\\_Bruecken\\_schlagen\\_final.pdf](http://www.gesundheitbb.de/fileadmin/user_upload/MAIN-dateien/GesBB/Materialien/Projektmaterial/Handout_Bruecken_schlagen_final.pdf)
- Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH (2009): *Fokusgruppe*. Zugriff am 04.04.2016 unter: [www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/fokusgruppe.html](http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/fokusgruppe.html)
- Griebel, W. & Niesel, R. (2015): Die Bewältigung von Übergängen zwischen Familie und Bildungseinrichtungen als Co-Konstruktion aller Beteiligten. In M. R. Textor (Hrsg.), *Das Kita Handbuch*. Zugriff am 16.02.2016 unter: [www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html)
- Griebel, W., Wildgruber, A., Held, J., Schuster, A. & Nagel, B. (2013): Partizipation im Übergangsmanagement von Kitas und Schulen: Eltern als Ressource *Bildungsforschung, Ausgabe 1, 10. Jahrgang*. Zugriff am 18.02.2016 unter: [bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/160](http://bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/160)
- Kast, S. (2015): Schwierige Eltern gibt es nicht... oder doch? In M. R. Textor (Hrsg.), *Das Kita Handbuch*. Zugriff am 16.02.2016 unter: [www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html](http://www.kindergartenpaedagogik.de/1220.html)
- Textor, M. (2015): Vom Erziehungspartner zum Haupterzieher: neue Anforderungen an die Elternarbeit. In M. R. Textor (Hrsg.), *Das Kita Handbuch*. Zugriff am 16.02.2016 unter: [www.kindergartenpaedagogik.de/2317.html?tmpl=component&pr...](http://www.kindergartenpaedagogik.de/2317.html?tmpl=component&pr...)



